

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 18./19. März 2017 / Nr. 11

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Rätselhafte Hochkultur in Mittelamerika



Fundstücke wie diese Jademasken erinnern an die rätselhafte Hochkultur der Maya. In Speyer ist dem mittelamerikanischen Volk eine Ausstellung gewidmet. **Seite 20**

Ökumene im Zeichen der Versöhnung



Mehr Miteinander forderten die Bischöfe Heinrich Bedford-Strohm und Reinhard Marx (Foto: KNA) beim Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim. **Seite 5**

Trost und Andacht in Tschenstochau



Primas Kardinal Stefan Wyszyński (1901 bis 1981) führte die polnischen Katholiken durch den Kommunismus. In Tschenstochau erinnert ein Denkmal an ihn (Foto: Wiegand). **Seite 29**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

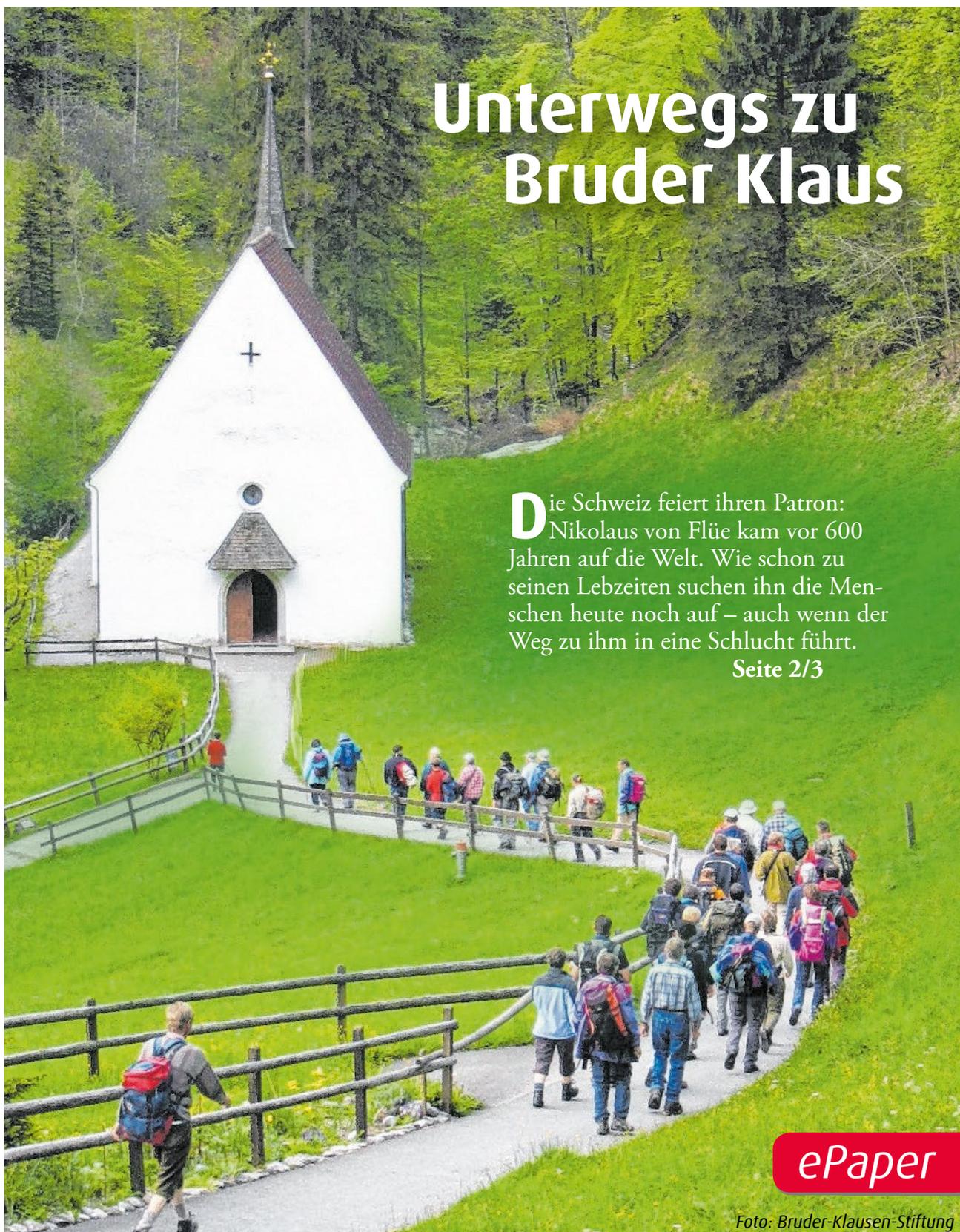
So kann man sich täuschen! Alle Welt ging bisher davon aus, dass Papst Franziskus 1986 Augsburg besucht und dabei seine Liebe zur Maria Knotenlöserin entdeckt hat (siehe Seite 5). So stand es in „Wikipedia“, so erzählten es sich die Augsburger, so schrieb es auch unsere Zeitung. So nahm man es auch noch an, als die deutschen Bischöfe im November 2015 beim Papst waren und Franziskus, als er die Worte „Augsburg“ und „Knotenlöserin“ hörte, aus eigenem Antrieb „am Perlach“ ergänzte.

Und nun das: Laut Interview der Wochenzeitung „Die Zeit“ war der Pontifex überhaupt nie in Augsburg. Auf das Bild stieß er durch die Postkarte einer Ordensfrau. Natürlich sind die Augsburger jetzt etwas enttäuscht, und wohl auch die Besucher, die 2015 zur Patrona-Bavariae-Wallfahrt in die Stadt gekommen waren. Indes, an der Verehrung der Gottesmutter ändert dies nicht das Geringste.

Der Ortstermin (Seite 21) berichtet von einem anderen, noch berühmteren Gnadenbild, das Franziskus tatsächlich persönlich in Augenschein genommen hat – Tschenstochau. Es steht auf dem Programm unserer Leserreise nach Polen und ist garantiert auch einen Besuch wert.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Unterwegs zu Bruder Klaus

Die Schweiz feiert ihren Patron: Nikolaus von Flüe kam vor 600 Jahren auf die Welt. Wie schon zu seinen Lebzeiten suchen ihn die Menschen heute noch auf – auch wenn der Weg zu ihm in eine Schlucht führt.

Seite 2/3

ePaper

Foto: Bruder-Klausen-Stiftung



▲ Das Geburtshaus mit einer Figur des heiligen Nikolaus von Flüe. Im Hintergrund hängt ein Bild der Gottesmutter mit dem schon recht großen Jesuskind.

BRUDER-KLAUS-JAHR 2017

Mystiker in der Tiefe

Visionärer Einsiedler: Schweizer feiern ihren Nationalheiligen Nikolaus von Flüe

Ein Visionär mit weitem Blick: So wird Nikolaus von Flüe, auch Bruder Klaus genannt, bis heute von vielen Eidgenossen hochgehalten – auch als politisches Vorbild. Wer ihn kennenlernen will, muss sich in die Schlucht wagen.

Dieses Jahr mögen es noch mehr Besucher sein, die den alten Chilchweg hinaufsteigen nach Flüeli oder mit dem Bus von Sachseln die Fahrstraße nehmen. 2017 ist Bruder-Klaus-Jahr, sogar aus mehrfachem Anlass: 1417, vor 600 Jahren, wurde in dem Weiler oberhalb des Sarnersees Nikolaus von Flüe geboren. Vor 550 Jahren ging er als Mystiker in die Einsamkeit der Ranftschlucht, und dort starb er an seinem 70. Geburtstag am 21. März 1487, bereits im Ruf eines Nationalheiligen.

Es muss etwas Furchterregendes von ihm ausgegangen sein. Ein Besucher, der Adelige Albrecht von Bonstetten, schrieb, ihm seien die Haare zu Berge gestiegen und die Stimme habe ihm versagt, obwohl Nikolaus ihn „gar sanft und demütig“ begrüßt habe. Die Statue in dem kleinen Bruder-Klaus-Museum

in Sachseln gibt eine Ahnung davon, was Bonstetten sah: einen hageren Mann, Mund und Augen unter der gefurchten Stirn wie im Schreck geöffnet. Nikolaus wusste um seine Wirkung. Er erklärte sie mit dem, was er selbst gesehen hatte.

Angesehener Bürger

Visionär war Nikolaus, doch keineswegs weltentrückt. Geboren als Sohn eines Bauers in Flüeli, begründete er selbst eine Familie und einen stattlichen Hof wenige Schritte von seinem Geburtshaus entfernt. Nikolaus erwarb sich Achtung und Vertrauen bei seinen Mitbürgern: Sie machten ihn zum Ratsmitglied und Richter in Obwalden. Nur dass er einmal an einem Verfahren mitzuwirken hatte, das er als Rechtsbeugung empfand, muss ihn tief verletzt haben. Es war einer der Anstöße zu seinem Weg in den Ranft.

Ranft bedeutet im Schweizerdeutschen Rand oder Abhang. Nikolaus wählte die Schlucht der Melchaa direkt hinter seinem Haus als Einsiedelei. Oder eher: Er wurde von einer Vision dorthin geführt, nach

dem fehlgeschlagenen Vorhaben, ins Elsass auszuwandern. Innere Bilder leiteten ihn sein Leben lang untrüglich. Er brauchte – auch das vielleicht symbolisch – nicht in die Ferne schweifen, um seiner Bestimmung zu folgen, sondern einfach knapp neben dem Gewohnten in die Tiefe gehen.

Mit einer kleinen Kehre zieht sich der Ranftweg hinab über Weiden, ein paar Meter durch Laubwald: Dort ist die Klaus. Der unauffällige Anbau einer Kapelle, die wie seit Urzeiten am Hang ruht, eine schlichte holzverkleidete Kammer mit einer schmalen Holzbank als einziges Möbel. Im gemauerten Unterraum, erreichbar über eine Stiege, füllt der Kachelofen einen beträchtlichen Teil des Gevierts aus. Hier lebte und wirkte Nikolaus 20 Jahre lang.

Gründervater der Schweiz

Er wirkte tatsächlich: Berühmt wurde er durch seine Vermittlung beim sogenannten Stanser Verkommnis 1481. Städte und Landorte des jungen Schweizer Bundes hatten sich derart zerstritten, dass die Eid-

genossenschaft als solche auf dem Spiel stand. Als die Verhandlungen praktisch schon gescheitert waren, holte ein Pfarrer Rat bei Nikolaus und brachte die Partner noch einmal an den Tisch – mit Erfolg. Nicht Wilhelm Tell, sondern der Einsiedler von Flüe ist der einzige historisch verbrieft Gründervater der Schweiz.

Die Eidgenossen dankten Nikolaus mit lebhafter Verehrung. Schon 1501 machte die wachsende Pilgerzahl den Bau einer weiteren Kapelle notwendig, unten an der dahinschäumenden Melchaa. Ein Totentanz an der Rückwand, geschaffen aus Dank für die Verschonung der Schweiz im Ersten Weltkrieg, bezeugt, dass das Vertrauen auf die politische Weitsicht des Einsiedlers noch in die Gegenwart reicht.

Das Freskenprogramm aus dem 16. Jahrhundert an den Wänden zeigt hingegen Stationen aus dem Leben des Heiligen auf der rechten und eine Darstellung des Lebens Jesu auf der linken Seite. Aufschlussreich ist ein Detail: Der Abschied Nikolaus' von seiner Familie befindet sich gegenüber der Karfreitagsszene – als sei dies ein Hinweis, dass

er den Gang in die Einsamkeit als sein persönliches Golgotha erlebte und nicht als Akt der Selbstverwirklichung.

Familie zurückgelassen

Über den Schritt, mit dem der 50-jährige Nikolaus seine Frau Dorothea und zehn Kinder – das jüngste war drei Monate alt – verließ, ist viel diskutiert worden. Fest steht, dass er sich unter einer höheren Weisung fühlte: „Es muss sein“, lautete seine simple Begründung. Aus den Quellen geht zugleich hervor, dass die Entscheidung über längere Zeit reifte und dass Nikolaus ein begnadeter Verhandler war. Nicht anders als beim Stanser Verkommnis wird er auch mit seiner Frau einen Konsens gesucht haben – selbst wenn ihr nichts anderes übrigblieb.

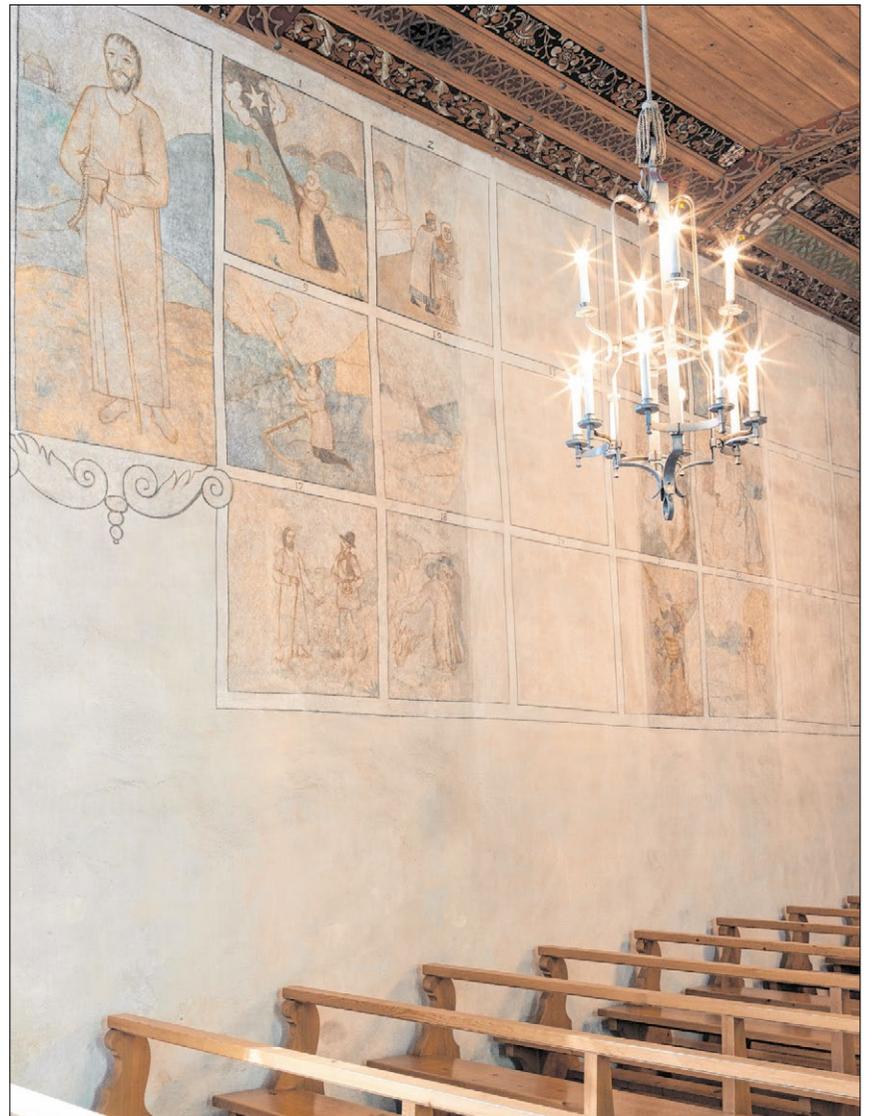
Die beiden behielten anscheinend ein gutes Verhältnis. Man kann sich vorstellen, dass seine Kinder ihn ebenso besuchten wie die vielen Ratsuchenden. Und dass Dorothea seinen Pilgerrock nähte, der noch heute in der Kirche von Sachseln zu sehen ist, war vielleicht mehr als eine hausfrauliche Selbstverständlichkeit.

Wer den religiösen Quellen von Nikolaus nachspüren will, muss die Schlucht durchqueren und auf der anderen Talseite steil hinauf zur Kapelle Sankt Niklausen steigen. Das Gotteshaus bestand seit 1350.

Zweifelloos hat der spätere Einsiedler Nikolaus diese Kirche seines Namenspatrons und ihren Freskenzyklus gekannt. Es sind eindringliche erzählende Motive, und es liegt nahe, dass der leseunkundige, visionär veranlagte Nikolaus seine innere Bildwelt aus dieser „Armenbibel“ speiste.

Nikolaus lebte buchstäblich von Bildern und Zeichen. Zur Attraktion seiner Zeit wurde er durch die Nachricht, er verzichte auf jegliche Nahrung mit Ausnahme der Eucharistie. Frühe Dokumente berichten von Versuchen, das vermeintliche Wunder als Schwindel zu entlarven – erfolglos. Was immer dahintersteckt: Die Botschaft des Asketen fällt umso schärfer aus vor dem Hintergrund der feierfreudigen Renaissance, die schon damals als skandalös empfundene Exzesse kannte wie die Landshuter Fürstenhochzeit.

Ob als Prophet, der Konsum und Macht relativiert, ob als Mystiker mit bildgewaltigen Träumen oder als Garant der Schweizer Einheit – die Eidgenossen und viele Nichtschweizer halten Bruder Klaus nach wie vor hoch. Im Jubiläumsjahr wollen Kanton und Gemeinde, katholische und reformierte Kirche die Besucher nicht nur in den Ranft, sondern darüber hinaus auch zu dem führen, was im Leben wirklich wichtig ist: „Intensiv und karg“, so das Sachselner Wallfahrtsbüro, soll die Botschaft sein. *Burkhard Jürgens*



▲ Die untere Ranftkapelle wurde 1501 wegen des großen Pilgeransturms gebaut. Das Fresko an der Wand zeigt Bilder aus dem Leben des Heiligen.



◀ Das Wohnhaus des Nikolaus von Flüe.

Fotos: KNA

Hinweis

Anlässlich des Bruder-Klaus-Jubiläums 2017 finden in der Schweiz zahlreiche Gedenkveranstaltungen statt. Höhepunkte sind ein ökumenischer Gedenktag am 1. April in Zug, ein Staatsakt in Landenberg bei Sarnen am 30. April und ein nationales Gedenken in der Kirche Sachseln am 24. September. Über die Aktionen und Initiativen informiert die Internetseite www.mehr-ranft.ch. Eine Einführung in das Leben und Wirken von Nikolaus sowie Tipps für Besucher bietet die Seite www.bruderklaus.com. Der Hauptort Sachseln am Sarnersee ist von Luzern aus mit Bahn und Auto in einer knappen halben Stunde erreichbar. Das Dorf Flüeli liegt drei Kilometer oberhalb von Sachseln und ist durch eine Busverbindung angeschlossen.

KNA

In Kürze



Papst auf dem Titel

Die italienische Ausgabe der Musikzeitschrift „Rolling Stone“ widmet ihre neueste Nummer Papst Franziskus (Foto: KNA). „Papa Pop“ lautet der Titel auf dem Cover, das ihn mit der bekannten Geste des erhobenen Daumens zeigt. Man habe den Papst und seinen bevorstehenden Besuch in Mailand am 25. März als Thema gewählt, weil er „Sachen von gesundem Menschenverstand“ sage, teilte die Redaktion mit. In einer Reportage zeichnet der „Rolling Stone“ das Leben der Vorstadtjugendlichen nach, deren Hochhaussiedlung der Papst besuchen will.

Neuer Feiertag

Der Karfreitag ist im mehrheitlich katholischen Ungarn ab diesem Jahr ein gesetzlicher Feiertag. Das beschloss das ungarische Parlament auf Antrag der beiden Regierungsparteien ohne Gegenstimme. Die Zahl der gesetzlichen Feiertage in Ungarn steigt damit auf elf. Kritiker beklagen, dass durch den zusätzlichen Ruhetag die Wirtschaftsleistung sinke. Wirtschaftsvertreter hatten dafür plädiert, statt des Karfreitags den 24. Dezember zum gesetzlichen Feiertag zu erklären, weil dadurch das Bruttoinlandsprodukt weniger belastet werde.

Jugendumfrage ab Mai

Die angekündigte Online-Umfrage des Vatikans zum Thema Jugendliche und Kirche wird statt im März frühestens ab Mai freigeschaltet, sagte Jugendbischof Stefan Oster. Die Gründe für die Verzögerung seien ihm nicht bekannt. Hintergrund für die Umfrage ist die von Papst Franziskus für Oktober 2018 einberufene Weltbischofssynode, die sich mit dem Thema Jugend befassen soll. Über die Umfrage will der Papst erfahren, was die Jugendlichen von Kirche und Gesellschaft erwarten. Das Meinungsbild soll in die Vorbereitung der Synode einfließen.

Gegen Todesstrafe

Wegen ihres Widerstands gegen die Todesstrafe verliert die frühere philippinische Präsidentin Gloria Macapagal Arroyo ihr Amt als stellvertretende Parlamentssprecherin. „Wir werden sie ersetzen“, sagte Parlamentssprecher Pantaleon Alvarez. Arroyo hatte als Präsidentin 2006 die Todesstrafe abgeschafft. Bei der Abstimmung über die Wiedereinführung der Todesstrafe war Arroyo eine von 54 Abgeordneten, die dagegen gestimmt hatten. 216 stimmten dafür.

Brand in Kapelle

Ein Brand hat die Himmelfahrtskapelle auf dem Ölberg in Jerusalem verwüstet. Die Kustodie der Franziskaner im Heiligen Land berichtete, dass es sich um Brandstiftung handelte: ein Autoreifen wurde nahe des Felsens angezündet, wo Jesus laut Überlieferung zum Himmel aufstieg. Beim Brand wurde auch der Stand einer muslimischen Familie beschädigt, die religiöse Gegenstände verkauft. Die Polizei vermutet, dass der Brand infolge eines Streits zwischen zwei Familien gelegt wurde, die als Wächter für die Kultstätte verantwortlich sind. Ein Verdächtiger wurde festgenommen.

Kopftuchverbot möglich

Europäischer Gerichtshof: Diskriminierung ausschließen

LUXEMBURG (KNA) – Arbeitgeber dürfen das Tragen von Kopftüchern und anderen religiösen Zeichen verbieten. Das entschied der Europäische Gerichtshof am Dienstag in Luxemburg.

Ein Verbot stelle keine „unmittelbare Diskriminierung“ dar. Allerdings müssten alle Arbeitnehmer des Unternehmens gleich behandelt werden. Bestimmte Weltanschauungen

dürften nicht benachteiligt werden. Zudem müsse das Verbot ein „angemessenes“ Mittel zur Erreichung eines Ziels sein, etwa der Neutralität gegenüber Kunden.

Geklagt hatte eine belgische Rezeptionistin, der gekündigt worden war, weil sie ihr islamisches Kopftuch tragen wollte. Das Unternehmen hatte politische, philosophische und religiöse Zeichen am Arbeitsplatz aber verboten.

PRÄNATAL-TESTS

Neues Gesetz kommt

Beratung soll europaweit verpflichtend werden

BRÜSSEL – Mit genetischen Tests können mittlerweile bereits bei Ungeborenen unheilbare Krankheiten festgestellt werden. Nicht in jedem EU-Land sind Beratungen vor Gentests verpflichtend. Das soll sich ändern.

In Europa sind mehr als 40000 verschiedene sogenannte In-Vitro-Diagnostik-Produkte auf dem Markt. Mit ihnen kann man genetische Veranlagungen und Krankheiten feststellen, wie etwa die unheilbare Krankheit Chorea Huntington oder das Down-Syndrom bei Ungeborenen. Es sind Test-Verfahren, die keinen Eingriff in den Körper notwendig machen.

2012 hat die EU-Kommission vorgeschlagen, den gesetzlichen Rahmen für diese Produkte zu ändern. Die Verhandlungen waren schwierig, weil die Gesetzgebung in den EU-Ländern sehr unterschiedlich ist. Während Deutschland eine genetische Beratung vor solchen Tests verpflichtend vorsieht, können sie in osteuropäischen Ländern ohne Beratung durchgeführt werden. Die EU-Minister haben nun einen Gesetzesvorschlag zu Medizinprodukten angenommen.

„Insgesamt wird diese Verordnung medizinische Tests sicherer machen“, sagt der gesundheitspolitische Sprecher der Europäischen Volkspartei und zuständige Berichterstatter für den Gesetzesvorschlag, Peter Liese (CDU). Das gelte besonders für DNA-Tests, bei denen es einige „dubiose Anbieter“ auf dem Markt gebe, die Menschen vorgaukeln, sie könnten bestimmte Krankheiten vorhersagen. Mit der neuen Verordnung müssen sich diese Anbieter stärker kontrollieren lassen.

Auch die sogenannten Praena-Tests werden durch die Verordnung europaweit reguliert. Mit diesen kann die als Down-Syndrom bekannte Genveränderung Trisomie 21 bereits in einer Blutprobe der schwangeren Frau festgestellt werden. Wird der Test – wie derzeit im Gespräch – in Deutschland Kassenleistung, könnte er bald nicht nur bei Risikoschwangerschaften, sondern bei jeder Schwangerschaft gemacht werden. „Das führt dann natürlich dazu, dass Kinder mit einer Behinderung im Zweifel gar nicht mehr geboren werden“, formuliert es Liese. Die Freiheit, den Test abzulehnen, gehe verloren: „Das ist eine große Gefahr.“ Aus diesem Grund sei es besonders wichtig, dass es in Deutschland das



▲ Ein Beratungsgespräch vor Gentests wie etwa dem Praena-Test soll bald europaweit Pflicht sein. Symbolfoto: imago

Gendiagnostik-Gesetz gebe und dass es gut umgesetzt werde.

In vielen Ländern, vor allem in Mittel- und Osteuropa, existiere dagegen keine solche Regelung. Vergleichbare Gesetze gebe es nur in Portugal, Österreich, Spanien und Frankreich. Diese Ungleichheiten führten zu Problemen an den Grenzen. Frauen, die die Beratung umgehen wollten, könnten den Test im Nachbarland durchführen lassen.

„Ich treffe immer wieder Frauen, die sagen: Wenn ich gewusst hätte, dass man nicht helfen kann, dann hätte ich diesen Test gar nicht gemacht“, berichtet Liese. Es sei leichter den Test nicht durchführen zu lassen, als eine Behinderung des Ungeborenen bewusst in Kauf zu nehmen. Der Druck von außen sei dann „sehr viel stärker“. Deshalb müsse vorher eine Beratung stattfinden.

In Deutschland ist der Praena-Test seit 2012 zugelassen. Die Kirchen, die Lebenshilfe und die Down-Syndrom-Fachverbände lehnen den Bluttest ab. Er sei ethisch problematisch und gefährlich, sagte die Lebenshilfe-Bundesvorsitzende Ulla Schmidt im Frühjahr 2015: „Der Test vermittelt den Eindruck, es sei ein perfektes Kind möglich. Damit gefährdet er die Akzeptanz von Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit.“

Auch der Vorsitzende der Kommission für Bioethik der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Gebhard Fürst, sieht die Tests kritisch. Es bestehe die Gefahr, dass „genetisch als nicht genügend eingestufte Menschen bereits im Mutterleib ausgesondert“ würden, hatte Fürst im Jahr 2012 in einem Interview gesagt.

Franziska Broich

Aufenthalt nur schöne Legende

Papst Franziskus schätzt zwar die Knotenlöserin, war aber noch nie in Augsburg

AUGSBURG – Die Augsburger Knotenmadonna zählt zu den Lieblingsbildern des Papstes. Bisher ging man davon aus, dass Jorge Mario Bergoglio das barocke Original im Jahr 1986 persönlich sah. Doch Franziskus war nie in der Fuggerstadt.

Der Papst ist zwar ein Verehrer der „Knotenlöserin“, aber das barocke Originalbild in der Kirche Sankt Peter am Perlach hat er entgegen einer als gesichert geltenden Vermutung bisher nicht zu Gesicht bekommen. „Ich war nie in Augsburg“, erklärte er in einem „Zeit“-Interview.

Das Gemälde zeigt die von Engeln umgebene Muttergottes, wie sie Knoten aus einem langen Band zu lösen scheint – eine Allegorie für die Knoten des Lebens. Zugleich zertritt Maria den Kopf einer Schlange, Zeichen der Erbsünde. Das Bild wurde um 1700 vom Augsburger Patrizier Hieronymus Ambrosius Langenmantel als Dank für die Rettung seiner Ehe gestiftet. Gemalt hat es vermutlich Johann Georg Melchior Schmidtner (1625 bis 1705).

Maria auf einer Grußkarte

Jorge Mario Bergoglio war 1986 auf die Knotenmadonna aufmerksam geworden. Damals hielt sich der Jesuit mehrere Monate in Deutsch-



▲ Die Knotenlöserin ist oft bei Empfängen von Staatsgästen im Vatikan zu sehen (hier bei der Papstaudienz der damaligen argentinischen Staatspräsidentin Cristina Kirchner im März 2014). Foto: imago

land auf, um an einer Dissertation zu arbeiten. Dort lernte er nach eigenem Bekunden eine Ordensschwester kennen, die ihm zu Weihnachten eine Grußkarte mit der Knotenlöserin geschickt habe. „Das Bild machte mich sofort neugierig“, sagte der Papst. Es habe ihm so gut gefallen, dass er angefangen habe, selbst Postkarten mit dem Motiv zu verschicken.

In der Fuggerstadt ging man bisher davon aus, Bergoglio sei selbst in Augsburg gewesen. Doch ein Beleg für einen Aufenthalt des späteren Papstes in Augsburg fand sich nicht. Unbestritten ist aber, dass der Jesuit ein treuer Verehrer der Knotenlöserin wurde und für ihre Verbreitung in Südamerika sorgte. Auf dem Schreibtisch des Erzbischofs von Buenos Aires stand stets eine Kopie des Gnadenbilds. Allein in Argentinien gibt es mindestens acht Kirchen mit der Augsburger Darstellung.

Einzug im Vatikan

2013 hielt die Knotenmadonna auch Einzug im Vatikan. Franziskus sprach bereits kurz nach seiner Wahl bei einer Maiandacht über die Löserin der Lebensknoten. In vielen Einrichtungen ist die Darstellung zu sehen, auch im Gästehaus Santa Marta, in dem er wohnt. Argentinens damalige Staatspräsidentin Cristina Kirchner schenkte ihm sogar eine Kopie des Gnadenbilds. Aus Augsburg erhielt Franziskus eine Silberplakette mit der Knotenlöserin.

Das Original ist nach wie vor ein Publikumsmagnet. Noch immer werden in der Perlachkirche Reisegruppen empfangen, deren einziger Programmpunkt die Knotenlöserin ist. Mit der Qualität des Gemäldes hat das aber offenkundig wenig zu

tun. Franziskus äußerte in dem Interview, Schmidtners Gemälde sei „ziemlich mittelmäßiger Barock“.

Das Bistum Augsburg reagierte auf das Interview gelassen. Die Augsburger freuten sich immer sehr, wenn sie auf den Papstbildern aus dem Vatikan im Hintergrund die Knotenmadonna sähen. „Ganz offensichtlich ist er ein großer Freund dieses Motivs“, sagte ein Sprecher. Und vielleicht komme Franziskus im Fall einer Deutschlandreise ja doch noch nach Augsburg, um sich das Original anzuschauen. *Bernd Buchner*

Info

Keine Reise nach Deutschland

HAMBURG (KNA) – Papst Franziskus wird 2017 trotz des Gedenkjahrs zu 500 Jahren Reformation wohl nicht nach Deutschland kommen. Neben den beiden Kirchen habe ihn auch Kanzlerin Angela Merkel eingeladen: „Aber das wird schwierig dieses Jahr, es sind so viele Reisen geplant.“ Um dem Problem vorzugreifen, sei er 2016 zu den Lutheranern nach Schweden gereist, um den Beginn des Reformations-Gedenkjahrs zu begehen.

ANSCHLAG IN DAMASKUS

Regierung: „Feige und unmenschlich“

BERLIN (KNA) – Die Bundesregierung hat den Anschlag auf eine schiitische Pilgerstätte in Damaskus vom Wochenende „in aller Schärfe“ verurteilt. „Solche Taten zeigen das feige, unmenschliche Handeln von Terroristen“, erklärte eine Sprecherin des Auswärtigen Amts. Auch dieses tragische Ereignis bewiese, dass Syrien dringend eine politische Lösung braucht, damit sektiererische Gewalt keinen Nährboden findet. Weiter hieß es: „Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt den Familien und Freunden der Opfer.“ Bei einem der schwersten Terrorangriffe der vergangenen Jahre auf schiitische Pilger in Damaskus ist die Zahl der Todesopfer nach Angaben von Montag auf 74 gestiegen. Zudem seien Dutzende weitere Verletzte in einem kritischen Zustand.

Gauck: „Wagnis eingehen“

Versöhnungsgottesdienst der Kirchen zum Reformations-Gedenkjahr

HILDESHEIM (KNA) – Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben sich in einem Buß- und Versöhnungsgottesdienst verpflichtet, die sichtbare Einheit der Kirchen voranzutreiben.

Der scheidende Bundespräsident Joachim Gauck lobte die Versöhnung der christlichen Konfessionen. Zugleich rief er dazu auf, noch mutiger auf diesem Weg voranzugehen. Denn das „eigentliche ökumenische Wagnis echter Gemeinsamkeit“ stehe noch bevor, betonte der ehemalige evangelische Pastor: „Ich bin der Überzeugung, dass dieses Wagnis eingegangen werden muss.“

Der Gottesdienst unter dem Thema „Erinnerung heilen“ in Hildesheim am Samstag war eine der zentralen gemeinsamen Veranstaltungen

► Den Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim besuchten hochkarätige Gäste, darunter Bundeskanzlerin Angela Merkel und Kurienkardinal Kurt Koch.

Foto: KNA



der Kirchen im Reformationsjahr. „Das Reformationsgedenken soll ein neuer Anfang für einen Weg sein, der uns als Kirchen nicht mehr voneinander trennt, sondern zusammenführt“, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutsch-

land, Heinrich Bedford-Strohm. Der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, sprach von einem „Tag der Freude“: „Ich bin froh, dass wir heute ein Zeichen für ein versöhntes Miteinander setzen.“



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Um Hilfe für die verfolgten Christen: Sie mögen von der ganzen Kirche durch Gebet und materielle Hilfe unterstützt werden.



OSTERN MIT DEM PAPST

Ort der Fußwaschung bleibt Überraschung

ROM (KNA)– Höhepunkte von Karwoche und Osterfest mit Papst Franziskus sind auch in diesem Jahr der traditionelle Kreuzweg am Kolosseum, die Osternachtmesse im Petersdom sowie Gottesdienst und „Urbi et orbi“-Segen auf dem Petersplatz am Ostersonntag. Das geht aus dem Kalender der liturgischen Veranstaltungen mit dem Papst hervor.

Am Palmsonntag steht Franziskus wie üblich um 10 Uhr dem Gottesdienst auf dem Petersplatz vor, in dem er Palmzweige segnet. Am Gründonnerstag feiert er die Chrisam-Messe, in der das gleichnamige Öl gesegnet wird, das unter anderem für die Priesterweihe verwendet wird. Dazu hält Franziskus traditionell eine Predigt über die Mission des Priesters. In welchem Rahmen der Abendmahlsgottesdienst mit der traditionellen Fußwaschung stattfindet, ließ der Vatikan wie in den Vorjahren zunächst offen. Im vergangenen Jahr hatte sich der Papst dazu in ein Flüchtlingsheim nördlich von Rom begeben.

Der Karfreitag beginnt um 17 Uhr mit der Liturgie im Petersdom. Um 21.15 Uhr beginnt dann der Kreuzweg am Kolosseum. Der Gottesdienst der Osternacht beginnt um 20.30 Uhr am Karsamstag im Petersdom, die Messe mit dem „Urbi et orbi“-Segen am Ostersonntag um 10 Uhr auf dem Petersplatz.

KINDERSCHUTZ-KOMMISSION

Beraterin tritt frustriert zurück

Marie Collins war selbst missbraucht worden – Zusammenarbeit geht weiter

ROM – Die Entscheidung von Marie Collins, den vatikanischen Beraterrat für Missbrauchsaufarbeitung zu verlassen, hat hohe Wellen geschlagen. Collins war als 13-Jährige selbst Opfer von Missbrauch geworden. Trotz des Austritts geht ihre Arbeit in der Päpstlichen Kinderschutz-Kommission weiter, bestätigte der deutsche Jesuitenpater und Mitglied jener Institution, Hans Zollner. Auch der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, versichert, dass der Vatikan weiterhin „streng und genau“ die Missbrauchsfälle überprüfen werde.

Dass mit der Irin Marie Collins ein früheres Missbrauchsoffer die Päpstliche Kommission für Kinderschutz verlässt, hat vor wenigen Tagen aufhorchen lassen. Der deutsche Jesuit Zollner erklärte gegenüber Radio Vatikan: „Marie hat mich vor etwa vier Wochen darüber informiert, dass sie daran denkt, die Kommission zu verlassen, weil es einfach zu viel geworden ist für sie, und weil die Frustrationen sich über Jahre angehäuft haben. Es ging ihr nicht schnell genug.“

Auch habe die Irin „keine konsistente Antwort“ von einigen Behörden innerhalb des Heiligen Stuhls und auch weltweit bekommen. „Insofern war irgendwann mal der Tropfen da, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat“, fügt Pater Zollner an, der Mitglied der Päpstlichen Kinderschutzkommission und Leiter eines Zentrums für Kinderschutz ist.

Zusage für Veranstaltung

Doch Marie Collins werde weiter mit der Kommission zusammenarbeiten, versicherte Pater Zollner: „Wir haben in etwa sechs Wochen eine Veranstaltung bei einem der



▲ Pater Hans Zollner ist Mitglied der päpstlichen Kinderschutz-Kommission.

kirchlichen Ministerien hier in Rom, wo wir die Mitarbeiter schulen werden. Sie hat zugesagt, da auch weiter mit dem Leiter der Kommission, Kardinal Sean O'Malley, und mir zu arbeiten.“ Alle Mitglieder der Kommission seien „sehr oft und ständig mit Opfern von Missbrauch in Kontakt“, erklärte Zollner weiter.

Der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, stellte klar, dass keine „Laxheit des

Papstes“ gegenüber Missbrauchstätern herrsche. Dies gelte auch nach dem Rückzug der Opfervertreterin Collins. Der Papst sei bei allen kanonischen Prozessen wegen Missbrauchs die letzte Instanz. Doch es sei verständlich, wenn die umständliche Vatikangerichtsbarkeit bei Opfern ein Gefühl mangelnder Genugtuung hinterlasse. Kein Urteil könne die Tat des Missbrauchs je ungeschehen machen.

Andere Gerichtsbarkeit

Kirchengerichtsbarkeit sei allerdings auch nicht zu verwechseln mit weltlicher Gerichtsbarkeit, erläuterte Kardinal Müller. Denn die höchste Strafe, die ein Kirchengericht verhängen könnte, sei die Entlassung aus dem Klerikerstand. Es sei Aufgabe der staatlichen Gerichtsbarkeit, die Täter zu ihrer weltlichen Verantwortung zu ziehen.

Mario Galgano



▲ Marie Collins wird auch nach ihrem Austritt aus der Päpstlichen Kinderschutz-Kommission weiter mit dem Gremium zusammenarbeiten. Sie war als 13-Jährige selbst missbraucht worden. Fotos: KNA

DIE WELT



Der weibliche Blick im Vatikan

37 Frauen bringen im neuen Beraterinnengremium ihre Ideen in den Kulturrat ein

ROM – Die Frauenpolitik von Papst Franziskus nimmt weiter Gestalt an: Nachdem er vermehrt Frauen in Führungspositionen vaticanischer Einrichtungen berufen hat, wurde am Weltfrauentag am 8. März das neue Beraterinnengremium des Vatikans vorgestellt. Diese Einrichtung will verstärkt die Sicht der Frauen in die katholische Kirche einbringen. Auch Nicht-Katholikinnen sind dabei.

„Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir leider sagen, dass die Rolle der Frau innerhalb der katholischen Kirche noch nicht voll ausgeschöpft ist.“ Mit diesem Satz eröffnete der General der Jesuiten, Pater Arturo Sosa, eine Vatikan-Konferenz zum Thema „Frauen in der Kirche“. Immerhin habe Papst Franziskus in jüngster Zeit immer wieder wichtige Aufgaben an Frauen vergeben. So leitet seit kurzem die Kunstexpertin Barbara Jatta die Vatikanischen Museen. Bei der Begegnung der Initiative „Voices of Faith“, die zum vierten Mal stattfand, diskutierten Katholikinnen aus aller Welt über die Rolle der Frau in der Kirche.

Vorbilder in der Politik

Es gebe in der Politik gute Vorbilder, erklärte Pater Sosa. Er nannte hierbei Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihren Einsatz in der Flüchtlingspolitik. Doch sein Anliegen sei es nicht, eine Politikerin zu loben, sondern die Rolle der Frau in der Kirche und in der Gesellschaft gestärkt zu sehen. Dazu bedürfe es des „Blicks der Frauen“.

Das sieht auch Papst Franziskus so. Er hat die Kurienkardinäle und seine engsten Mitarbeiter gebeten, vermehrt „auf Frauen zu hören“, sowie ein Beraterinnengremium zu gründen, das den „weiblichen Blick“ in den Vatikan einbringt.



▲ Kardinal Gianfranco Ravasi ist von den Mitgliedern des vatikanischen Frauenrats umringt.

Foto: KNA

Pünktlich zum Weltfrauentag wurde dieser Rat der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Frauenrat wurde vor knapp zwei Jahren gegründet, doch erst jetzt wollte man seine genaue Tätigkeit aufzeigen. Zuvor habe es gegolten, Erfahrungen zu sammeln.

Vorgestellt hat den Rat allerdings ein Mann: Kardinal Gianfranco Ravasi, Präsident des vatikanischen Kulturrats. Er habe sich für seinen Rat schon immer einen explizit „weiblichen Blick“ gewünscht, der dem Vatikan beratend zur Seite steht, erklärte der Kardinal. Es sei ihm aber nie um eine „Quote“ gegangen, vielmehr um inhaltliche Vorschläge aus spezifisch weiblicher Sicht: „Ich habe explizit ausgeschlossen, dass es nur eine Ergänzung zum Dikasterium sei, um eine Frauenquote umzusetzen oder Kosmetik zu betreiben. Nein, die Mitglieder des Rats treten in die Mechanismen unserer Kulturpolitik ein.“

Der Rat habe Arbeitsgruppen gegründet, die sich mit aktuellen The-

men auseinandersetzen, wie etwa die dominierende männliche Kultur, die Herausforderungen der Jugend oder die Probleme der Frauen in der Arbeitswelt, betonte Consuelo Corradi von der katholischen Universität Lumsa in Rom.

37 weibliche Mitglieder umfasst der Rat inzwischen, darunter Frauen aus der Welt der Mode und des Schauspiels, der Wissenschaft und der Kunst, der Medizin, des Journalismus und des Management. Kardinal Ravasi ist überzeugt davon, dass jede dieser Expertinnen auf ihre Weise die männlich bestimmte vaticanische Kulturpolitik bereichert. Sie bringen Vorschläge ein, etwa zu neuen Projekten des Kulturrats. „Einige Inhalte hatten wir gar nicht vorgesehen. Sie kommen aus der Erfahrung der Frauen als Laien, als Nicht-Gläubige oder aus ihren politischen und sozialen Erfahrungen“, erläuterte Ravasi.

Neben inhaltlichen Beiträgen Sorge der Frauenrat auch für einen

anderen Stil in der Arbeit der Behörde. Die Frauen lockerten die oftmals allzu abstrakte kirchliche Sprache auf: „Ein großes Manko in unseren Dikasterien ist diese kirchliche Spezialsprache – da eine andere Redeweise zu haben, ist schon jenseits von Inhalten ein Beitrag“, lobte Ravasi.

Keine deutsche Vertreterin

Die Mitglieder des seit Juni 2015 bestehenden Beratergremiums am Päpstlichen Kulturrat kommen drei Mal im Jahr zu Sitzungen zusammen. Die meisten sind Italienerinnen, vertreten sind aber auch etwa die türkische Journalistin Yasemin Taskin, die Diplomatinen Monica Jimenez de la Jara aus Chile und Emma Madigan, Irlands Botschafterin beim Heiligen Stuhl, sowie die US-amerikanische Rechtsgelehrte Amelia Uelmen. Beraterinnen aus dem deutschen Sprachraum gibt es bislang nicht. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Gerda Riedl ist Professorin für Dogmatik und Leiterin der Hauptabteilung VI im Bischöflichen Ordinariat Augsburg.

Gerda Riedl

Der Eskalation den Riegel vor!

Ein einsames Stück Überlieferung ist da auf uns gekommen. Das Johannes-Evangelium berichtet davon; die anderen Evangelisten wissen scheinbar nicht darum, jedenfalls schweigen sie. Und auch Johannes tut sich schwer. Mühsam verklammert er sein Erzählstück mit den Texten davor und danach. Schauplatz: der Tempel in Jerusalem. Zeitpunkt: früher Morgen. Publikum: „alles Volk“; es will den „Meister“ hören. Dazu kommt es nicht: Das Geschehen nimmt seinen Lauf.

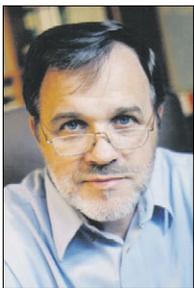
Vertreter der jüdischen Eliten konfrontieren Jesus mit dem Fall einer untreuen, oben-drein auf frischer Tat ertapten Ehefrau (Joh 8,1-11): Beileibe kein Kavaliersdelikt in patriarchalisch strukturierten, auf legitime

Nachkommenschaft bedachten Gesellschaften. Die bedauernswerte Frau könnte ihr Leben verlieren – und der um eine Entscheidung angegangene „Meister“ immerhin sein Gesicht. Anklage klar, Schuld erwiesen. Die bloßen Buchstaben des Gesetzes fordern eine drakonische Strafe (Lev 20,10; Dtn 22,22-24): legale Lynchjustiz durch öffentliche Steinigung. Der Ankläger plädiert auf Wahrung des Wertbestandes eines politischen Gemeinwesens.

Und der „Meister“? Er gibt keineswegs den Anwalt des Opfers. Er schreibt in den Sand, zweimal sogar. Dann der berühmt gewordene Ausspruch mit den bekannten Konsequenzen: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie“ (Joh 8,7). Niemand

wagt es, die Vertreter der jüdischen Eliten am allerwenigsten!

Eine derartige Überlieferung kennt eigentlich keinen Ort und keine Zeit, sie spielt irgendwann und irgendwo. Zur Zeit spielt sie gerade in der internationalen Politik. Die Dinge schaukeln sich hoch zwischen der Türkei und der Europäischen Gemeinschaft: bodenlose Verunglimpfungen hier, hilflose Gesten der Ausgrenzung dort. Jesus hat es vorgezeigt: Er beruhigt die brenzlige Situation, er kühlt die erhitzten Gemüter. Er schreibt in den Sand, er de-eskaliert. Vorbildhaft! Wie sagte noch die Stimme aus den Wolken: „Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9,7).



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (iDAF).

Jürgen Liminski

Ein Geschenk aus Ankara

Wahlkämpfe sind politische Hochfeste. Programme werden angepriesen, Ideen propagiert, Anhänger mobilisiert. Kaum etwas eignet sich besser als der Rückgriff auf Ehre und Nation. Das zieht immer, egal wo. Denn es hat mit der Identität zu tun. Und wenn, wie jetzt in der türkisch-niederländischen Krise, Ehre und Nation vom türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan angegriffen werden, dann wühlt das Gefühle auf.

Das ist für den christdemokratischen Ministerpräsidenten Marc Rutte ein veritables Wahlgeschenk. Gleiches gilt für Erdoğan: Für ihn ist die Zurück- und Zurechtweisung seiner Minister ein Geschenk. Er kann jetzt noch prächtiger polemisieren, polarisieren

und Stimmen fangen – politisch gesehen eine Win-Win-Situation.

Das Ergebnis könnte auch für beide gleich sein. Rutte, der bis dahin einen schweren Stand gegen den Rechtsaußen-Frontmann Geert Wilders hatte, dürfte am Mittwoch einen Sieg eingefahren haben. Erdoğan dagegen muss noch warten; sein Referendum ist erst im April. Da es in den Niederlanden „nur“ 400 000 wahlberechtigte Türken gibt, wird er sich wohl wieder Deutschland zuwenden. Hier leben mehr als fünfmal so viel.

Aber diese diplomatischen Rempelen haben auch ihren Preis. Es geht nicht mehr um Wirtschaft, Wohlstand und soziale Absicherung. Bei knapp sechs Prozent Arbeitslosigkeit, zwei Prozent Wachstum und einem

der ausgewogensten Sozialsysteme Europas denken die Niederländer mehr an die Sicherung ihrer Lebensart als daran, wie man das Niveau steigern könnte. In einer unkontrollierten Zuwanderung sehen sie Gefahren.

Deshalb hatte Wilders Chancen auf einen Wahlsieg. Jetzt wirken seine Parolen gegen die Türken wie Nachtreten – nur nicht so souverän wie bei Rutte. Aber auch der kann sagen: „Wir haben das Land nach rechts gerückt.“ Schon vor dem Geschenk aus Ankara hatte Rutte sein Unbehagen gegenüber integrationsunwilligen Migranten, sprich gegenüber Muslimen, geäußert. Dieser Trend wird noch stärker werden – dank Erdoğan.



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung.

Victoria Fels

Wenn Papa plötzlich Mama wird

Es klingt wie eine typische, erfundene Skandal-Schlagzeile der englischen Boulevardzeitung „The Sun“: „Britischer Mann im vierten Monat schwanger.“ Doch die Schlagzeile ist echt – und die unglaubliche Geschichte dahinter auch. Die 20-jährige Hayden Cross befindet sich im Prozess einer Geschlechtsumwandlung. Was sie, die im Ausweis bereits als „männlich“ geführt wird, allerdings nicht daran gehindert hat, per Samenspender schwanger geworden zu sein.

Erfährt man weitere Details, fällt es schwer, sich zu entscheiden, was einen von alldem am meisten empört: dass Cross sich in so jungen Jahren, alleinstehend und arbeitslos, bewusst die Verantwortung für ein Baby

auflädt? Oder dass sie als eines der Hauptbedenken im Bezug auf die Schwangerschaft anführt, dass sie ihre Geschlechtsveränderung unterbrechen musste? Zitat: „Ich hatte gerade angefangen, endlich ich selbst und körperlich ein Mann zu werden, aber jetzt entwickelt sich mein Körper erst einmal wieder in die andere Richtung.“

Mit das Schockierendste ist wohl die Tatsache, dass weder das britische Rechtssystem noch Familie und Freunde diesen jungen Menschen, der in jeder Hinsicht eine ungefestigte Persönlichkeit hat, vor sich selbst schützen konnten oder wollten. Um das ungeborene Kind und seine spätere psychische Entwicklung macht sich ganz offensichtlich

auch niemand Gedanken, am wenigsten der werdende „Elternteil“.

Den Vogel schießt die British Medical Association ab, die Organisation britischer Ärzte. Sie hat wegen des Cross-Falls allen Ernstes empfohlen, nicht mehr von „werdenden Müttern“, sondern von „schwangeren Menschen“ zu sprechen, um niemanden zu diskriminieren. Kann es noch absurder werden?

Mit Blick auf solche Ereignisse sollte man diese Frage allerdings wohl besser nicht stellen. Der nächste ethisch-moralische Dammbruch wird zweifellos längst vorbereitet – und dann wieder einmal als grandioser Sieg des Menschen über die „Fesseln“ der Natur gefeiert werden. Arme Menschheit!

Leserbriefe



◀ Lobpreis im Augsburger Gebetshaus. Unser Leser ist von der Initiative begeistert.

Foto: Zapf

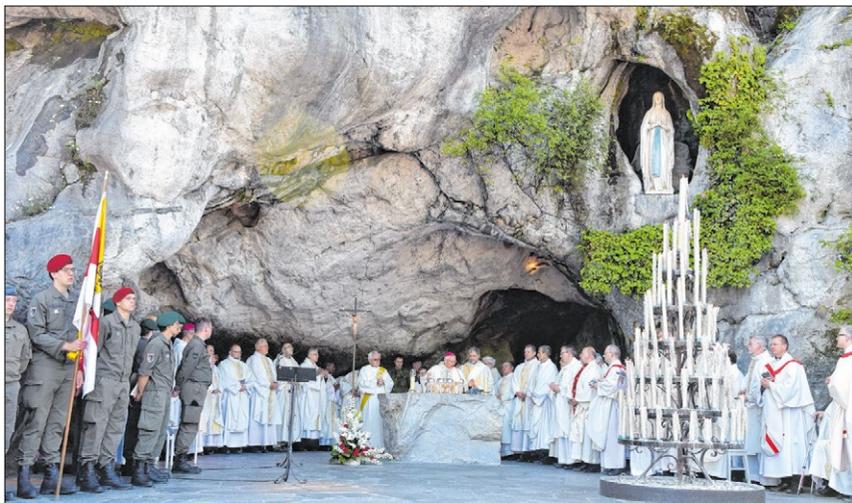
Neue Akzente

Zu „Weil Jesus es wert ist“ in Nr. 7:

Obwohl ich 77 bin, sprechen mich das Gebetshaus und Johannes Hartl sehr an. Erstens ist die Anbetung Gottes unser eigentlicher Beruf. Und zweitens setzt Hartl so viele neue Akzente, dass mein Glauben lebendiger geworden ist. Zudem gibt er ein beredtes

Zeugnis, was totales Vertrauen auf Gott bewirken kann. Ich bin ihm sehr dankbar, auch für seine optimistische Art, auch in Bezug auf seine Vision hinsichtlich Europa. Wenn ich meine Schulden beglichen habe, werde ich mich mit größeren Spenden bei ihm bedanken und beim Aufbau weiterer Anbetungszentren helfen.

Hans Gerold Müller,
79780 Stühlingen



▲ Ein Besuch in Lourdes – im Bild ein Soldatengottesdienst an der Mariengrotte – hat schon viele Menschen verändert.

Foto: KNA

Nicht mehr so wehleidig

Zu „Gott, der Großes vollbringt“ in Nr. 6:

Meine Schwiegermutter, die ich sehr geliebt und verehrt habe, schenkte mir zu Weihnachten eine Reise nach Lourdes. Zu meiner Freude traf ich dort einen Priester für die deutschsprachigen Pilger, den ich bereits in Donauwörth getroffen hatte. Beim abendlichen Rosenkranzgebet in verschiedenen Sprachen war ich derart überwältigt, als die vielen Schwerstkranken mit ihren Helfern an mir vorbeizogen, dass ich „Rotz und Was-

ser“ geheult habe. Es waren bewegende Zeiten in Lourdes.

Ich glaube, dass die Mutter Gottes mit ihrer Fürsprache geholfen hat, dass ich nicht mehr so wehleidig bin. Eher mitleidender, feinfühler und sensibler für jene, denen es wirklich schlecht geht. Bei Besuchen von Alten und Kranken erkenne ich in diesen Menschen Jesus. Ich begegne ihnen mit Ehrfurcht wie beim Empfang der Kommunion.

Heinrich Wegertseder,
86609 Donauwörth

Auf die Probleme hinweisen

Zu „Islamische Unsicherheiten“ in Nr. 7:

Sehr zu beklagen ist, dass die gemäßigten Muslime den Radikalen so wenig entgegentreten. Auch bei uns hört man selten Stimmen von Politikern der etablierten Parteien oder von Journalisten, die den gemäßigten Muslimen ihre Passivität zum Vorwurf machen. Ich bin durchaus für den Dialog mit Muslimen, aber man muss einen Standpunkt haben und ihn auch energisch vertreten.

Es ist Herrn Liminski hoch anzurechnen, dass er auf die Probleme mit dem Islam hinweist. Vor einiger Zeit hat er auch schon einmal ins Bewusstsein gerufen, dass viele jüngere

Muslime gar keine staatliche Schule, sondern nur eine Koranschule besucht haben. Und solche Leute wollen zu uns! Auch sind unter den Flüchtlingen eine Reihe radikaler Islamisten. Da ist es wirklich notwendig, dass wir uns wehren.

Renate Bischoff,
63500 Seligenstadt/Main

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin
aus dem Bistum Augsburg

katholisch1.tv

Vom Petersdom bis zur Dorfkirche

Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –
urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:
www.katholisch1.tv



Frohe Botschaft

Dritter Fastensonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Ex 17,3–7

In jenen Tagen düstete das Volk nach Wasser und murrte gegen Mose. Sie sagten: Warum hast du uns überhaupt aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh verdursten zu lassen? Mose schrie zum Herrn: Was soll ich mit diesem Volk anfangen? Es fehlt nur wenig, und sie steinigen mich. Der Herr antwortete Mose: Geh am Volk vorbei, und nimm einige von den Ältesten Israels mit; nimm auch den Stab in die Hand, mit dem du auf den Nil geschlagen hast, und geh! Dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser herauskommen, und das Volk kann trinken. Das tat Mose vor den Augen der Ältesten Israels. Den Ort nannte er Massa und Meriba – Probe und Streit –, weil die Israeliten Streit begonnen und den Herrn auf die Probe gestellt hatten, indem sie sagten: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?

Zweite Lesung

Röm 5,1–2.5–8

Brüder und Schwestern! Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Evangelium

Joh 4,5–42

In jener Zeit kam Jesus zu einem Ort in Samárien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern. Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer

als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.

Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen. Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her! Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr

Gedanken zum Sonntag

Die Frau am Jakobsbrunnen

Zum Evangelium – von Prälat Ludwig Gschwind



Der Evangelist Johannes berichtet sehr ausführlich über die Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen.

Die Begegnung ist sehr bemerkenswert, denn es handelt sich um das Gespräch eines fremden Mannes mit einer fremden Frau, eines Juden mit einer Samariterin, eines Propheten mit einer Ehebrecherin. Die Frau am Jakobsbrunnen hat keinen Namen. Ihre Anonymität wird vom Evangelisten respektiert. Es ist ein Vieraugengespräch, in dem Jesus das Verhalten der Frau mit ihren wechselnden Partnerschaften keineswegs gutheißt. Aber ausgerechnet dieser

Frau, dieser Samariterin, offenbart sich Jesus als der Messias. Das ist schon bemerkenswert.

Die Apostel sind mehr als erstaunt, als sie von ihrer Einkaufstour zurückkehren und Jesus im Gespräch mit einer Frau antreffen. Sie freilich entfernt sich nun recht rasch und erzählt jedem, dem sie begegnet, dass sie den Messias kennengelernt hat.

Die Apostelgleiche

Die Samariterin wird zur ersten Zeugin Jesu. Diese übelbelebte Frau wird zur ersten Missionarin. Sie spricht so begeistert von Jesus, dass die Leute, denen sie davon erzählt hat, zum Jakobsbrunnen eilen, um ebenfalls Jesus zu begegnen. Die Samariterin glaubt, und sie gibt

ihren Glauben weiter. Die Ostkirche nennt die Frau am Jakobsbrunnen deshalb eine „Apostelgleiche“. Das ist ein besonderer Ehrentitel.

Schon früh bestand der Wunsch, die namenlose Frau aus ihrer Anonymität herauszuholen und ihr einen Namen zu geben. Sie erhielt den Namen „Photini“: die Erleuchtete. Die Geschichtenerzähler haben sich mit dem weiteren Leben Photinis befasst. Viele Samariter kamen zum Glauben an Jesus. Petrus und Johannes kamen und riefen den Heiligen Geist auf die zum Glauben an Jesus Gekommenen herab. Vom Heiligen Geist erfüllt, machte sich auch Photini auf den Weg, um Menschen für Christus zu gewinnen. Zusammen mit ihren Schwestern namens Anatole, Photo, Photis, Paraskave und Kyriake sowie ihren Söhnen Josef

und Viktor zog sie nach Karthago. Dort soll sie das Martyrium erlitten haben.

Andere Legenden berichten, die Apostelgleiche Photini sei bis nach Rom gekommen und dort der neronischen Verfolgung zum Opfer gefallen. In St. Paul vor den Mauern wird das Haupt der heiligen Photini verehrt.

Nicht nur eine Kirche über dem Jakobsbrunnen hält das Gedächtnis der bekehrten Samariterin lebendig, sondern auch eine Reihe von Kirchen besonders auf Kreta. Die heilige Photini wird im Slawischen als heilige Swetlana verehrt. Es ist bemerkenswert, dass der ehemalige Priesterseminarist und spätere kommunistische Diktator Josef Stalin seiner Tochter den Namen Swetlana gegeben hat.

weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte – Christus. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.

Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

Inzwischen waren seine Jünger zurückgekommen. Sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in den Ort und sagte zu den Leuten: Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias? Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus.

Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iss! Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt. Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht?

Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise

ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen. Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte. Schon empfängt der Schnitter seinen Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben, so dass sich der Sämann und der Schnitter gemeinsam freuen. Denn hier hat das Sprichwort recht: Einer sät, und ein anderer erntet. Ich habe euch gesandt, zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit.

Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.

Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 3. Fastenwoche

Sonntag – 19. März

Dritter Fastensonntag

Messe vom 3. Fastensonntag, Cr, eig, Prf, feierl. Schlusssegen (violett); 1. Les: Ex 17,3-7, APs: Ps 95,1-2.6-7c.7d-9, 2. Les: Röm 5,1-2.5-8, Ev: Joh 4,5-42 (oder 4,5-15.19b-26.39a.40-42)



Montag – 20. März

Hl. Josef

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Josef, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: 2 Sam 7,4-5a.12-14a.16, APs: Ps 89,2-3.4-5.27 u. 29, 2. Les: Röm 4,13.16-18.22, Ev: Mt 1,16.18-21.24a oder Lk 2,41-51a

Dienstag – 21. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dan 3,25.34-43, Ev: Mt 18,21-35

Mittwoch – 22. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dtn 4,1,5-9, Ev: Mt 5,17-19

Donnerstag – 23. März

Hl. Turibio von Mongrovejo

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Turibio (violett); Les: Jer 7,23-28, Ev: Lk 11,14-23

Freitag – 24. März

Messe vom Tag (violett); Les: Hos 14,2-10, Ev: Mk 12,28b-34

Samstag – 25. März

Verkündigung des Herrn

Messe vom Hochfest, Gl, Cr (zum „Incaratus est“ – „hat Fleisch angenommen“ bzw. „empfangen durch den Heiligen Geist“ knien alle nieder), eig, Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 7,10-14, APs: Ps 40,7-8.9-10.11, 2. Les: Hebr 10,4-10, Ev: Lk 1,26-38

- ▲ Anton Raphael Mengs, *Der Traum des heiligen Josef*, 1773/1774, Kunsthistorisches Museum, Wien.
▼ *Christus im Gespräch mit der Samariterin*, Gemälde von Pierre Mignard, 1681, North Carolina Museum of Art.

Fotos: gem



WORTE DER HEILIGEN: KATHARINA VON SCHWEDEN

„Im Tod sind wir alle gleich“



Heilige der Woche

Katharina von Schweden

geboren: 1331/1332 in Schweden
gestorben: 24. März 1381 in Vadstena (Schweden)
Verehrung erlaubt: 1484 durch Papst Innozenz VIII.
Gedenktag: 24. März

Katharina war die Tochter der heiligen Birgitta. In einem Kloster erzogen, heiratete sie einen Adligen. Nach dessen Tod begleitete sie ihre Mutter nach Rom und Palästina. Als diese bald darauf starb, gründete sie das Kloster Vadstena und übernahm dessen Leitung. Bei Papst Urban VI. erreichte sie die Anerkennung der von ihrer Mutter verfassten Regel des Ordens der Birgitten. Sie verfasste ein Werk mit dem Titel „Seelentrost“, in dem sie Texte der Heiligen Schrift auslegte. red

Katharina äußerte sich unter anderem zum Bibelves „Selig sind die Armen im Geist; denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3).

Sie legte die Bibelstelle so aus: „Der Geist der Welt läuft dem Geist Christi schnurstracks entgegen. Während der Geist der Welt die Menschen auffordert, das Leben in vollen Zügen zu genießen und unbekümmert um den folgenden Tag zu sein, weist Christus die Staubgeborenen auf die Ewigkeit hin und lehrt sie, dass sie hienieden keine bleibende Stätte haben, dass sie hier Pilger und Fremdlinge sind und der ewigen Heimat entgegengehen. ...“

Wer wird auf Erden Armer genannt? Arm ist, wer nichts besitzt oder doch nicht genug hat, um anständig und sorgenfrei leben zu können. Preist etwa der Herr diese Armen glücklich, die so oft Hunger und Durst ertragen müssen und die sich oftmals gegen Sturm und Unwetter nicht schützen können? Nein, nicht alle Armen, sondern nur die Armen im Geist preist Jesus glücklich, das heißt jene Menschen, welche arm in ihrer Gesinnung, arm ihrem Willen nach sind. Es gibt viele Arme, welche mit ihrem

Los unzufrieden sind, wider Gott murren, dass er ihnen nicht so viele und so große Schätze gegeben hat wie anderen, und die den Reichen um seinen Reichtum beneiden. Diese Menschen sind keineswegs arm in der Gesinnung, arm ihrem Willen nach; ihr Herz hängt an Geld und Gut, und läge es an ihnen, sie würden sich in Purpur kleiden, aus silbernen und goldenen Gefäßen speisen, eiteln Freuden und Lustbarkeiten nachjagen und darüber Gott und ihr Seelenheil vergessen. Solche Arme schließt der Gottessohn von seiner Seligkeit aus.

Dagegen gibt es Arme, welche sich um Gottes willen in ihr Schicksal fügen, zufrieden mit ihrem Los sind, so schwer es auch sein mag, nicht nach irdischen Gütern Verlangen tragen, sondern Herz und Auge nach der ewigen Heimat richten, wo sie nach den Verheißungen der Heiligen Schrift überreichen Lohn finden werden für alle Not und Entbehrung, für alle Demütigung und Schmach, die sie hienieden erduldet haben: Diese sind arm im Geist.

Auch treffen wir Reiche, die viele und große Schätze besitzen, allein ihr Herz hängt nicht daran; sie wissen nur zu gut, dass alles, was sie haben, ihnen von Gott nur geliehen ist, und

deshalb besitzen sie viel, wie der Apostel sagt (1 Kor 7,30), doch gerade so, als ob sie nichts besäßen. Sie geben ... den Armen reichliche Almosen und betrachten dieselben als ihre Brüder, da sie ja auch von dem nämlichen Gott erschaffen, von dem nämlichen Gott erlöst, von dem nämlichen Gott geheiligt und zu der nämlichen Seligkeit berufen sind. ...“

Endlich gibt es auch Menschen, welche, gleichviel ob arm oder reich, erkennen und bekennen, dass sie hilflos und elend sind, dass ihr Herz zum Bösen geneigt ist und dass sie ohne Gott und ohne die göttliche Gnade nichts vermögen als zu sündigen. Auch diese sind arm im Geist. ...“

Was wir auch sind im Leben, im Tod werden wir alle gleich, und wenn man nach Jahren einmal unsere Gräber öffnen und unsere Schädel betrachten würde, dann könnte man nicht erraten, ob dieser oder jener der Schädel eines Fürsten oder eines Bettlers gewesen sei. Haben wir einmal die Grenze der Ewigkeit überschritten, dann hört aller Unterschied der Person und des Standes auf, dann gibt es nur noch Geschöpfe gegenüber dem Schöpfer – vor Gott sind wir alle gleich.“ *Abt em. Emmeram Kränkl*

Katharina von Schweden finde ich gut ...

Zitate

von Katharina



„... weil sie nicht nur dem Beispiel ihrer Mutter, der heiligen Birgitta, sondern auch ihrer eigenen Berufung folgte. Nicht in der Ehe, sondern als Äbtissin des ersten Birgittenklosters Vadstena, versuchte sie, in der Nachfolge Jesu Christi zu leben und zu wirken. Ohne sie hätte das spirituelle Erbe ihrer Mutter für Frauen nicht weiterleben können, denn Vadstena wurde zum Mutterkloster aller mittelalterlichen Birgittenklöster. Das letzte Kloster des mittelalterlichen Zweiges im deutschen Raum musste Ende 2016 in Altomünster (Landkreis Dachau) aufgehoben werden.“

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hochschule Augsburg, lebt in Altomünster und ist Birgittenforscher

„Der Sanftmütige ist liebevoll, freundlich und geduldig. ... Die Sanftmut ist einer schönen Blume voll entzückenden Dufts und herrlicher Farbenpracht vergleichbar oder auch einem prachtvollen, kostbaren Edelstein, weshalb auch Gott an dieser herrlichen Tugend sein größtes Wohlgefallen hat.“

„Je gesünder, je reiner die Seele ist, desto mehr wird sie hungern und dürsten nach Gott.“

„Die Barmherzigkeit ist gewissermaßen das Billet, welches uns den Eintritt in das Himmelreich gestattet.“

„Wenn uns ein kleines Sandkörnchen ins Auge gerät, dann schmerzt das Auge, und wir können nicht deutlich sehen, bis jenes Sandkörnchen entfernt ist. ... Ist das Herz unrein und mit Sünden befleckt, so vermögen wir Gott und seinen heiligen Willen nicht deutlich zu erkennen.“

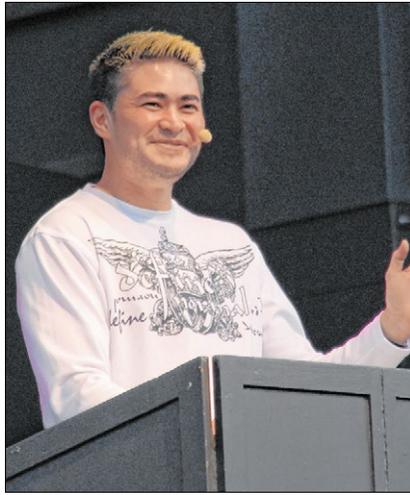
„Wie ein Kind dem Vater ähnlich sieht, von ihm geliebt wird und nach dessen Tod sein Vermögen erbt, so gleichen die Friedfertigen ihrem Gott, dem ‚Gott des Friedens‘, dem ‚Friedensfürsten‘.“

DER FALL HAYDEN CROSS

Bei ihr steht „Herr“ im Ausweis

Schwangerer „Mann“ sorgt für Aufsehen: Pervers und unverantwortlich?

LONDON – Hayden Cross aus Gloucester im Westen Englands ist 20 Jahre alt und schwanger – kaum außergewöhnlich, wäre da nicht Haydens Ausweis: „Mr Hayden Cross“, steht darin, also „Herr Hayden Cross“. Was absurd klingt, ist rechtlich durchaus richtig, denn seit drei Jahren gilt Hayden als Mann – obwohl er biologisch eine Frau ist. Deshalb konnte er schwanger werden.



▲ Der erste „Mann“, der ein Kind zur Welt brachte: Transsexuellenaktivist Thomas Beatie wurde als Frau geboren – ein ähnlicher Fall wie aktuell in England.

Die US-amerikanische Filmschmiede Hollywood entdeckte das Thema „schwangere Männer“ bereits vor über 20 Jahren: In der Komödie „Junior“ lässt sich 1994 der von Arnold Schwarzenegger gespielte Wissenschaftler Alex Hesse eine befruchtete Eizelle einsetzen. Das Experiment soll eigentlich nach drei Monaten abgebrochen werden, doch Hesse entschließt sich, das Kind auszutragen. Eine solche Schwangerschaft eines biologischen Mannes ist natürlich nur im Film möglich, nicht aber in der Realität.

Geschlechtsumwandlung

Cross wurde denn auch als Frau geboren. Die begonnene Geschlechtsumwandlung zum Mann ist nicht abgeschlossen. Dennoch gilt Cross in Großbritannien bereits als Mann – und damit als erster Mann, der im Zuständigkeitsbereich des staatlichen britischen Gesundheitssystems NHS ein Kind zur Welt bringt. Seinen Bauch zeigte der 20-Jährige stolz britischen Medien. Im Gespräch mit ihnen zeigte er sich davon überzeugt, ein guter „Vater“ werden zu können.

Eigentlich wollte Cross vor seiner Geschlechtsangleichung seine Eizellen einfrieren lassen, um später Vater werden zu können. Aber der NHS lehnte das ab. Eine private Behandlung hätte ihn mehrere Tausend Pfund gekostet, die der arbeitslose

Brite nicht aufbringen konnte. Also entschied er sich für einen anderen Weg. Er fand auf der Internetplattform Facebook einen Samenspender und wurde schwanger. Seine geschlechtsangleichende Behandlung mit Hormonen musste er dafür aussetzen.

„Zwei Wochen nachdem ich die Samen eingesetzt hatte, wurde ich schwanger“, sagte Cross der britischen Zeitung „The Sun“. Er sei zwar froh gewesen, schwanger zu sein. Aber er habe auch gemischte Gefühle, weil er seine Geschlechtsangleichung habe unterbrechen müssen. Auch mache er sich Sorgen, wie sich sein Körper während der Schwangerschaft verändern wird.

Etwa 3000 Menschen erhalten in Großbritannien pro Jahr ge-

Die Natur hat vorgesehen, dass Frauen schwanger werden können, Männer nicht. Hormonbehandlungen und Geschlechtsumwandlungen stellen diesen Grundsatz zunehmend in Frage.

schlechtsangleichende Behandlungen mit Hormonen, zwei Drittel davon sind biologisch Männer, die körperlich zur Frau werden möchten. Die Behandlung übernimmt der nationale Gesundheitsdienst NHS vollständig. Im Jahr 2015 verzeichnete der NHS allein 330 Operationen mit geschlechtsangleichenden Eingriffen.

Als „Vater“ eingetragen

Cross ist nicht der erste schwangere „Mann“, der medial für Aufsehen sorgt. 2008 brachte der Amerikaner Thomas Beatie aus Arizona sein erstes Kind zur Welt. Auch in Deutschland brachte im Jahr 2013 ein „Mann“ ein Kind zur Welt und wurde als „Vater“ ins Personenstandsregister eingetragen. Im österreichischen Graz hat erst im vergangenen Monat ein Mann ein Kind zur Welt gebracht. In vielen Ländern ist eine körperliche Totalveränderung nicht mehr nötig, um das Geschlecht rechtlich ändern zu können.

Trotz einzelner aufsehenerregender Fälle bleibt die Zahl von transsexuellen Männern, die einen Kinderwunsch haben und diesen auch

verwirklichen, weltweit gering. Es ist nicht bekannt, wie viele dieser sogenannten Transmänner in Großbritannien schwanger werden möchten. Ein Psychiater nannte die Zahl dieser Menschen in einem Interview mit dem Fernsehsender BBC „verschwindend gering“.

Dennoch hat die British Medical Association, die Standesorganisation britischer Ärzte, jetzt empfohlen, künftig nicht mehr von „werdenden Müttern“, sondern von „schwangeren Menschen“ zu sprechen – um intersexuelle und transsexuelle Menschen nicht auszuschließen. Transsexuellenaktivisten begrüßten den Vorstoß. Schwangere Männer seien schließlich keine „werdenden Mütter“, sondern eben Väter.

Urteil: Widernatürlich

In großen Teilen der Gesellschaft trifft die Schwangerschaft von „Männern“ dagegen auf Unverständnis. „Unverantwortlich“ ist noch die harmloseste Bewertung. Auch Urteile wie „pervers“ und „widernatürlich“ machen die Runde. Thomas Beatie, der „schwangere Vater“ aus Arizona, sagte denn auch, Cross brauche nun „ein dickes Fell“, um zu überstehen, was an Kritik auf ihn zukomme.

Im Zentrum der Skepsis: das Baby. Wie soll der junge Mensch damit klarkommen, dass sein Vater eigentlich seine Mutter ist? Erst recht, wenn offenbar sogar Hayden Cross' Mutter, die die Erziehung des Kindes mit übernehmen soll, ihren „Sohn“ weiterhin als Frau sieht. Auch das Boulevardblatt „The Sun“, das die Schwangerschaft so publikumswirksam zur Schlagzeile machte, weiß darauf keine Antwort.

Christiane Link/red

Hinweis

Einen Kommentar zu dem Thema lesen Sie auf unserer Seite 8.





▲ Katholische Schützen in Grünrock und Schützenhut beim Gymnicher Ritt, einer traditionsreichen Reiterprozession im Rheinland.

Fotos: KNA

„Jeden Menschen anerkennen“

Katholische Schützen öffnen sich: Muslime und Homosexuelle jetzt zugelassen

LEVERKUSEN (KNA) – Beim Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften (BHDS) können ab sofort auch Nichtchristen wie Muslime Schützenkönig werden. Außerdem dürfen homosexuelle Schützenkönige künftig mit ihren Lebenspartnern als Königspaar auftreten. Das hat der katholische Schützenverband am Sonntag in Leverkusen mit großer Mehrheit beschlossen.

In den vergangenen Jahren hatte es mehrfach Diskussionen um muslimische und homosexuelle Schützenkönige gegeben. Beispielsweise hätte laut Satzung ein türkischstämmiger Schützenkönig im westfälischen Werl als Muslim gar nicht Mitglied werden, geschweige denn den Thron besteigen dürfen, da das nur Christen vorbehalten war.

Ähnlich großen Wirbel verursachte ein Schützenkönig in Münster: Statt einer Frau nahm er seinen langjährigen Lebenspartner mit auf den Königsthron. Nach diesen und ähnlichen Fällen hatte der Verband mit seinen rund 400 000 Mitgliedern einen neuen „Orientierungsrahmen“ entworfen, der jetzt verabschiedet wurde.

Dazu gehört auch „ein klares Bekenntnis zu den christlichen Wurzeln und Traditionen“, verbunden mit einer „umfassenden Bereitschaft zum Miteinander mit Hinzugekommenen aus anderen Kulturkreisen“. Die Bundesvertreterversammlung, das Parlament des BHDS, gebe da-



▲ Monsignore Robert Kleine ist Bundespräsident des Bundes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften.

mit den 1300 Bruderschaften „ein lebensnahes Profil, wie es Papst Franziskus für alle kirchennahen Gruppierungen einfordert“, erklärt der Verband.

Verantwortung stärken

Zugleich wolle man die Verantwortung der Ortsvereine stärken, heißt es weiter: „Die lokalen Bruderschaften entscheiden frei, wer aufgenommen wird und damit auch Schützenkönig werden kann. Danach ist auch die Mitgliedschaft von Nichtchristen in Zukunft möglich, sofern diese sich glaubhaft zu den Zielen der Bruderschaften bekennen.“

Bundespräsident Robert Kleine erklärt, mit Blick auf die Zuwanderung und die Aufnahme von Flüchtlingen sei es wichtig, dass die christlichen Schützen „jeden Menschen als Geschöpf Gottes anerkennen und ihm mit Achtung begegnen“. Erforderlich sei auch ein klares Bekenntnis zur Kirche, denn wer Angehörige anderer Religionsgemeinschaften aufnehmen wolle, müsse wissen, wofür er selbst einstehe.

Ein strenggläubiger Muslim etwa, „der ein Problem mit dem Glauben

an die Dreifaltigkeit hat, wird sicherlich nicht in einen Verein eintreten, der die Sitzungen mit dem Kreuzzeichen beginnt“, meint der Kölner Dom- und Stadtdechant. Grundsätzlich böten die Neuerungen die Chance, „auch mit Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen, die wir in gemeindlichen Kontexten so nicht erreichen würden“.

„Alle Mitgliedsrechte“

Zur Frage nach homosexuellen Schützen betont Bundesschützenmeister Emil Vogt, diese hätten „selbstverständlich alle Mitgliedsrechte und Mitgliedspflichten, einschließlich der Möglichkeit, die Königswürde zu erringen“. Ein früherer Beschluss, der untersagt hatte, mit dem Lebenspartner als Königspaar aufzutreten, wurde förmlich aufgehoben. Angewandt worden sei dieser Beschluss ohnehin schon länger nicht mehr.

Der Lesben- und Schwulenverband (LSVD) begrüßt den Beschluss als „wichtiges Signal in die katholische Vereinslandschaft insgesamt“. Jetzt müsse diese neue Offenheit aber auch überall in den Vereinen gelebt werden.

IRLAND UNTER SCHOCK

Eine „Kammer des Schreckens“

Fund von Kinderleichen in kirchlichem Mutter-Kind-Heim sorgt für Entsetzen

TUAM – Ein Massengrab mit Kinderleichen setzt die vom Missbrauchsskandal gebeutelte Kirche in Irland weiter unter Druck. Schwestern in einem Heim sollen tote uneheliche Kinder einfach entsorgt haben. Die Irische Bischofskonferenz fordert nun, die Grabstätten müssten angemessen markiert werden, „damit der Verstorbenen und ihrer Familien mit Würde gedacht“ werden könne.

Seit Jahrzehnten hielten sich Gerüchte. Immer wieder berichteten spielende Kinder und Bauarbeiter von Knochenfunden auf dem Gelände des ehemaligen Mutter-Kind-Heims im westirischen Tuam. Die Bewohner der Kleinstadt vermuteten schon lange ein unmarkiertes Massengrab. Doch waren es tatsächlich verscharrte Kinderknochen aus dem Heim oder nicht doch Überreste von Opfern der großen Hungersnot Mitte des 19. Jahrhunderts?

Lokalhistorikerin Catherine Corless ging den Gerüchten nach. Sie fand heraus, dass in dem von einem katholischen Frauenorden betriebenen Heim zwischen 1925 und 1961 insgesamt 796 Totenscheine für Babys ausgestellt worden waren. In diesen 36 Jahren gab es jedoch ledig-

lich eine beurkundete Bestattung. Eine staatliche Kommission zur Untersuchung der Mutter-Kind-Heime hat jetzt die Ergebnisse zweier Probeausgrabungen vorgelegt.

Seither ist es grausige Gewissheit: Kinderleichen wurden von den Schwestern des Bon-Secour-Ordens achtlos in einer Klärgrube und unterirdischen Kammern entsorgt. Bei den Grabungen wurden „erhebliche Mengen“ menschlicher Überreste gefunden. Bei den Knochen handelt es sich um die Überreste von Föten und Kindern im Alter von bis zu drei Jahren. Ihr Todeszeitpunkt lasse sich auf den Zeitraum zwischen 1925 und 1961 eingrenzen, als das Heim betrieben wurde.

„Traurigkeit und Scham“

Kirche, Staat und die irische Gesellschaft zeigen sich entsetzt. Premierminister Enda Kenny bezeichnete das Massengrab als eine „Kammer des Schreckens“. Der Erzbischof von Tuam, Michael Neary, zeigte sich von der Größenordnung des Funds schockiert und die Vereinigung katholischer Priester Irlands (ACP) bekannte „Traurigkeit und Scham“.

Doch Tuam ist kein Einzelfall, glaubt Paul Redmond, der Vorsitzende der Vereinigung der Überlebenden der Mutter-Kind-Heime. Für ihn ist es „nur die Spitze des Eis-

bergs“. Seinen Berechnungen zufolge kamen mindestens 6000 Kinder in den neun Heimen des Bon-Secours-Ordens ums Leben. Untersuchungen in größeren Heimen dürften seiner Meinung nach noch Schlimmeres ans Licht bringen.

Staatliche Untersuchung

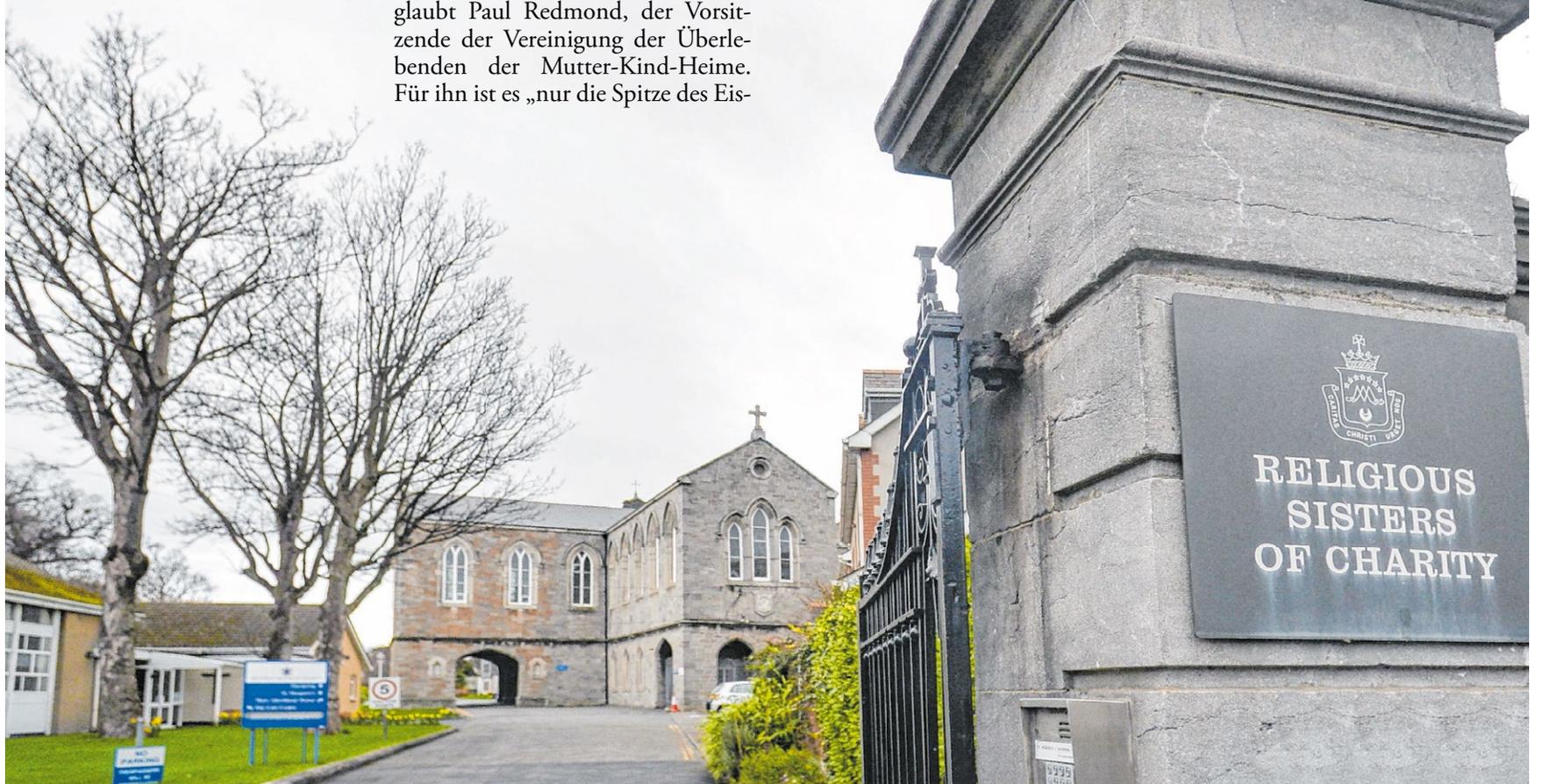
Seit Anfang 2015 beschäftigt sich eine staatliche Kommission unter Leitung der renommierten Richterin Yvonne Murphy mit zweifelhaften Vorgängen in 14 irischen Mutter-Kind-Heimen und vier Sozialeinrichtungen, den sogenannten County Homes. Zentrale Themen sind die Bedingungen für die Unterbringung von Frauen und Kindern ebenso wie die hohe Kindersterblichkeit in den Heimen. Fast ein Drittel aller in Tuam geborenen Kinder erlebte den ersten Geburtstag nicht.

Während ehemalige Heimkinder auf eine förmliche Entschuldigung der Kirche und des Staates warten, in dessen Auftrag die Ordensgemeinschaften tätig waren,

tobt der Streit um die Schuld am Massengrab. Die Priestervereinigung ACP betonte, die Kirche müsse aufgrund der herausgehobenen Position, die sie zum Zeitpunkt des Geschehens in dem katholisch geprägten Land innehatte, einen großen Teil der Verantwortung übernehmen. Doch auch Gesellschaft und Staat müssten sich angesichts der verübten Stigmatisierung unehelicher Kinder und ihrer Mütter eine Komplizenschaft eingestehen, sagte Premierminister Kenny.

Tuam sei ein „soziales und kulturelles Grabmal“, sagte Kenny. Die Gesellschaft habe ihr Mitgefühl und ihre Barmherzigkeit für ein „morbides und krankhaftes Streben nach Ehrbarkeit“ begraben und diese Kinder aufgegeben. Niemand dürfe sich etwas vormachen: „Keine Nonnen sind in unsere Häuser eingebrochen, um unsere Kinder zu entführen.“

Kristina Moorehead



▲ In einem Kinderheim im westirischen Tuam wurden die sterblichen Überreste zahlreicher Kleinkinder gefunden. Auch in diesem ehemaligen kirchlichen Heim in Donnybrook, einem Stadtteil der Hauptstadt Dublin, wird ein Massengrab vermutet. Foto: imago

Weyers' Welt

Der 19. März ist normalerweise der Festtag des heiligen Josef. Da in diesem Jahr der dritte Fastensonntag auf den 19. März fällt, muss Josef den Platz räumen und auf den 20. März ziehen. Der Nährvater Jesu ist es gewohnt, Plätze räumen zu müssen. Wenn er mal irgendwo angekommen war, musste er auch schon wieder abreisen, aber nicht im Wohnmobil.

Die Heilige Familie wird auf vielen Bildern mit einem Esel abgebildet. Offensichtlich sind Reisen im Auftrag Gottes keine Traumschifffahrten auf den Meeren des Wohlbehagens. Wir wissen wenig über den Zimmermann Josef. Wir werden ihm aber bescheinigen können, dass er die Seinigen gut geführt hat: Jesus, die Gottesmutter Maria und den störrischen Esel. Der Lebensweg Josefs hatte so seine Schwierigkeiten.

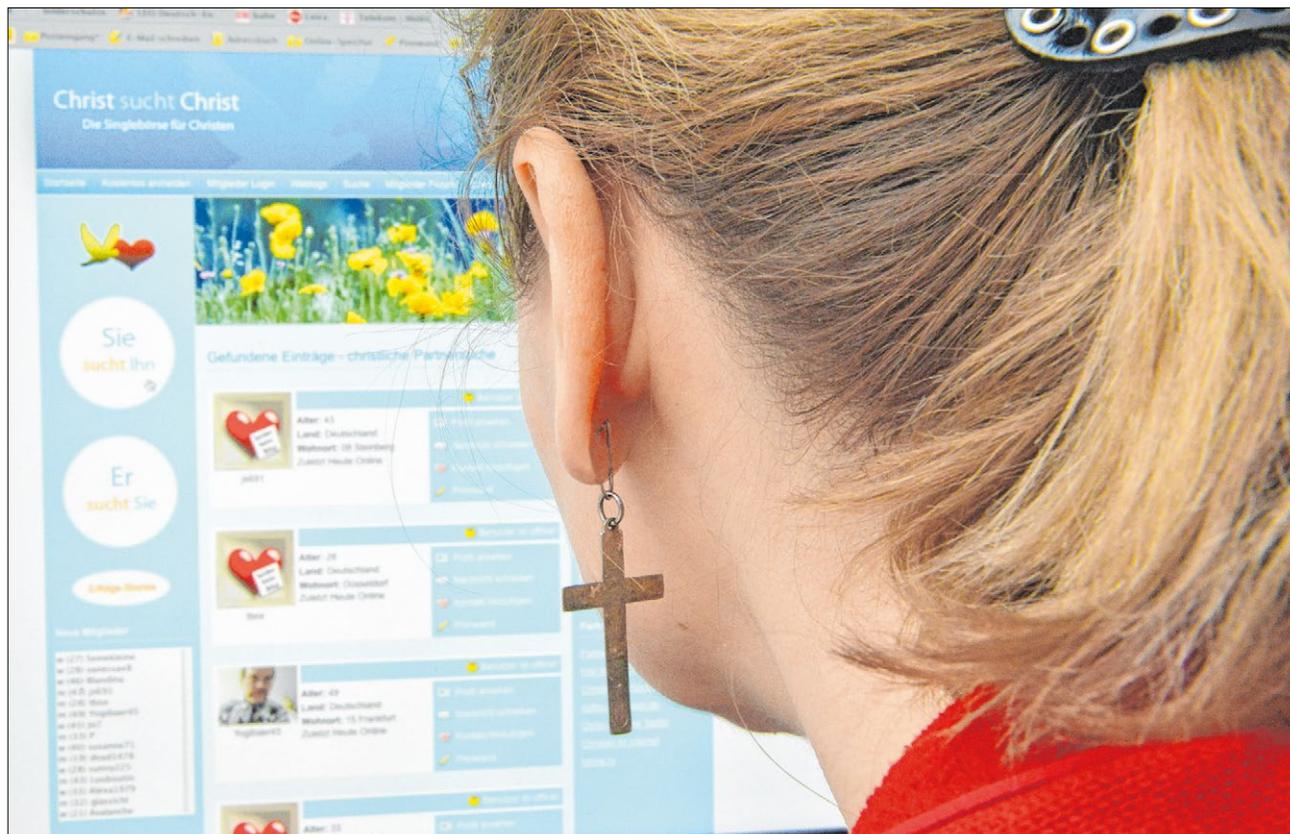
Wenn unsereins beispielsweise nach Stralsund will, gibt man das Ziel ins Navi ein und kann losfahren. Josef hatte kein Navi und bekam auch keine Zielvorgabe mit Etappenbeschreibung. Er erhielt knappe Informationen im Traum. Wer von uns baut schon seine Lebensplanung auf Träume? Josef ging einfach los. Meist musste er sich genau dann auf den Weg machen, wenn sich die kleine Familie gerade irgendwo eingelebt hatte: Nazareth, Bethlehem, Ägypten und wieder Nazareth.

Vielleicht hätte Josef gern einen Familienbetrieb gegründet, den später der Sohn übernimmt. Doch dazu gab es keine Chance. Wie trägt man das? Wie hält man es aus, wenn der Sohn weg ist und erst nach einer dreitägigen Suchaktion wieder zu sehen ist – nicht an der Hobelbank, sondern im Tempel?

Am Schluss verschwindet Josef aus der Heiligen Schrift. Es gibt kein Begräbnis mit Bischof und Kirchenchor. Wenn es uns interessiert, wie er gegangen ist, werden wir ihn im Himmel fragen können. Da lebt er mit Maria bei Jesus. Vielleicht ist der Esel auch dabei.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Eine junge Frau sieht sich das Internetportal „Christ sucht Christ“ an. Auf der Singlebörse können Christen Freundschaften schließen oder den Partner fürs Leben suchen.
Fotos: imago, Drubig-Photo/Fotolia

RELIGIÖSE PARTNERVERMITTLUNG

„Ein paar schwarze Schafe gibt es überall“

Internet-Singlebörsen in der Kritik – Ein Erfahrungsbericht

Der Markt der Partnervermittlung im Internet ist hart umkämpft. Platzhirsche wie Parship, eDarling oder Neu.de mit Millionen von registrierten Singles kämpfen ebenso um zahlungskräftige Kunden wie kleine Nischenportale. Selbst für gläubige Christen gibt es eigene Partnerbörsen. Doch Vorsicht: Manchmal steckt hinter der Anbandelung am Bildschirm nichts als Bauernfängerei.

Gerade einfache Kontaktbörsen wie Neu.de oder Lovescout24 stehen seit Jahren in der Kritik: Hinter vielen, vor allem weiblichen Profilen steckten gar keine echten Singles, monieren Verbraucherschützer. Viele vermeintliche Frauen sollen sogar Männer sein, deren Aufgabe darin besteht, potenzielle (männliche) Nutzer davon zu überzeugen, auf das kostenpflichtige Angebot des Portals zuzugreifen.

Vorteil von Neu.de und Co. gegenüber Partnervermittlungsangeboten wie Parship ist ihr Preis: Für einen Monat verlangen die einfachen Singlebörsen zwischen 20 und

30 Euro. Parship und seine Mitbewerber, die den Kunden damit locken, mittels eines ausgeklügelten Persönlichkeitstests den passenden Partner zu finden, versprechen dafür höhere Erfolgsaussichten, da sie die passenden Singles direkt auf den Bildschirm liefern. Das hat seinen Preis: Mit bis zu 75 Euro schlägt der Monat zu Buche.

Konfessionelle Angebote

Den passenden Partner auch ohne Persönlichkeitstest und teure Monatsgebühr zu finden, hoffen Zehntausende Christen auf religiösen Singleportalen. Da gibt es etwa rein konfessionelle Angebote wie Kathtreff.org, das sich als katholischer „Heiratsdienst“ präsentiert und von der Wiener Theologin und Lebensrechtsaktivistin Gudrun Kug-

ler betrieben wird. Daneben bieten ökumenisch ausgerichtete Angebote wie CX-Single oder Funkyfish ihre Dienste an.

Die nach eigener Aussage „größte christliche Partnersuche in Deutsch-



► Auf der Suche nach der großen Liebe nutzen viele Deutsche Singlebörsen im Internet. Wirklich Erfolg haben damit nur wenige.

land, Österreich und der Schweiz“ ist „Christ sucht Christ“. „Täglich erreichen uns neue Erfolgsgeschichten von glücklichen Paaren, die sich über ‚Christ sucht Christ‘ kennengelernt haben“, schreibt das Portal auf seiner Startseite. Zahlreiche veröffentlichte Dankeschreiben von ehemaligen Nutzern sollen davon zeugen.

Was „Christ sucht Christ“ von anderen Singlebörsen unterscheidet, ist die – laut eigener Internetseite – manuelle Prüfung der Profile „auf Plausibilität und Seriosität“. Sie soll offenbar sicherstellen, dass die Nutzer auch tatsächlich das sind, was sie vorgeben zu sein. Das überzeugt. Rund 100 000 Mitglieder sind nach Angaben des Betreibers mit dem Portal auf der Suche nach Freundschaften oder einem Partner fürs Leben.

„Der Eindruck war gut“

Lars Zimmerer (*Name geändert*) war einer von ihnen. „Obwohl ich in meiner Gemeinde fest verwurzelt bin und dort einige sehr liebe Freunde habe, bin ich immer auf der Suche nach interessanten, auch tiefen Glaubensgesprächen. Was liegt da näher, als das Internet danach abzusuchen?“, schildert der 39-Jährige. Recht schnell sei er bei „Christ sucht Christ“ gelandet: „Der optische Eindruck war gut, eine oberflächliche Recherche ergab keine relevanten Negativpunkte.“

Um die Funktionen der Plattform testen zu können, muss er als Mann einen Jahresbeitrag bezahlen. Als Frau hätte er das Portal kostenfrei nutzen können. „Das ist in der Branche üblich“, sagt Zimmerer. Zwar ist „Christ sucht Christ“ mit rund 50 Euro pro Jahr eine vergleichsweise günstigste Partnerbörse. Eine Monatsmitgliedschaft, für die Zimmerer weniger hätte zahlen müssen, gibt es hier aber nicht. Zimmerer willigte dennoch ein.

Eine unseriöse Nutzerin

Dann die unangenehme Überraschung: „Eine offensichtlich unseriöse Nutzerin kontaktierte mich“, erinnert sich Zimmerer. Von ihren Zuschriften wie „Du bist mein Traummann“ fühlt er sich belästigt. „Da war mir klar, dass ‚Christ sucht Christ‘ nicht das Richtige für mich ist.“ Noch am selben Abend habe er den Vertrag mit der Plattform widerrufen – erfolglos.

Der Betreiber verweist auf seine Geschäftsbedingungen, wonach ein Widerruf innerhalb von 14 Tagen möglich ist – nicht aber, wenn der Nutzer über die Plattform bereits Nachrichten verschickt hat. Das hat Zimmerer tatsächlich: „Zwei, ma-

ximal drei Nachrichten“ seien das gewesen. Rechtlich ist „Christ sucht Christ“ damit auf der sicheren Seite. Der Ärger für Zimmerer aber bleibt: Er soll für ein ganzes Jahr zahlen, obwohl er die Plattform nur wenige Stunden genutzt hat.

Mehrere E-Mails, die der 39-Jährige nach der Ablehnung seines Widerrufs an den Betreiber geschickt hat, bleiben unbeantwortet. Daher zieht er nach Vorankündigung die dem Portal erteilte Einzugsermächtigung für Lastschriften zurück. Reaktion von „Christ sucht Christ“: eine neue Zahlungsaufforderung. Nun soll Zimmerer zusätzlich eine Gebühr für die nicht eingelöste Lastschrift zahlen.

„In der Regel prüfen wir jeden einzelnen Fall recht genau und kommen Nutzern bei ehrlichem oder moralischem Anspruch auf Rücktritt entgegen“, sagt Benedict Schmid, der „Christ sucht Christ“ mit seiner Schweizer Firma Schmid Media betreibt. Zu den Angeboten des gebürtigen Bielefelders gehören auch eine Partnerbörse für behinderte Menschen und eine für Menschen ab 40 Jahren.

Zeichen guten Willens

Einen „ehrlichen oder moralischen Anspruch“ sieht Schmid bei Zimmerer jedoch nicht – eben weil er kostenpflichtig mehrere Nachrichten verschickt hatte. Trotzdem, erklärt Schmid auf Nachfrage unserer Zeitung, wolle er „diesen Fall kulanterweise auf sich beruhen lassen“. Auch Zimmerer zeigt ein Zeichen guten Willens: Er überweist dem Portal zehn Euro. „Wir nehmen diesen Akt sehr positiv auf“, meint Schmid dazu.

Im Gespräch mit unserer Zeitung erklärt der bekennende Katholik, warum er die Singlebörse vor rund elf Jahren gegründet hat: „Ich war selbst auf der Suche nach einem christlichen Lebenspartner, wodurch mir der damalige Mangel an einem solchen Portal aufgefallen ist.“ Nun vergehe in der Regel kein Tag mehr ohne Rückmeldungen von Paaren, die sich auf „Christ sucht Christ“ gefunden haben. „Natürlich“, ergänzt Schmid, „gibt es überall ein paar schwarze Schafe, doch wenn man wachsam mit dem Medium Internet umgeht, ist es bereichernd.“

Lars Zimmerer jedenfalls hat aus seinen Erfahrungen mit schwarzen Schafen gelernt. Kostenpflichtige Internetplattformen kommen für ihn nicht mehr in Frage. Er ist jetzt bei „Himmlich plaudern“ registriert. Das Portal versteht sich nicht nur als christliche Singlebörse, sondern auch als Internet-Forum „von Christen für Christen“ – und es ist komplett kostenlos. *Thorsten Fels*



YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk zu Ostern!

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,20 EUR Schnupperabo* 6,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten,
verlängert sich nach Ablauf
automatisch auf das Jahresabo
zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 12,60 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,
Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

FASTENZEIT IM ALTMÜHLTAL

Ölbergspiel und Öko-Kloster

Ohne Diätplan: Von Dietfurt über Plankstetten nach Eichstätt zur heiligen Walburga

Ein beleuchtetes Kreuz ruht auf einer lebensgroßen beweglichen Figur des Jesus im Garten Gethsemane. Plötzlich wird es nach oben gezogen. Statt seiner senkt sich eine kleine Bühne in den abgedunkelten Kirchenraum herab. Ein Junge verkörpert auf ihr einen Engel. Mit kräftiger Stimme singt er seine tröstenden Verse. Schließlich reicht er Jesus, der sein Leiden angenommen hat, dreimal den Kelch.

Bewegend ist das in mystischer Atmosphäre aufgeführte Ölbergspiel in der Franziskanerkirche in Dietfurt im Altmühltal. Es zeigt an den Donnerstagen der Fastenzeit die Angst Jesu Christi vor seinem Tod am Kreuz. Entstanden ist das von Chorgesängen begleitete Spiel aus den noch älteren Ölbergandachten. Die Aufführung sollte der Bevölkerung, die zu weiten Teilen aus Analphabeten bestand, die religiösen Inhalte eindringlich vor Augen führen. In Dietfurt fand 1680 erstmalig ein Ölbergspiel statt.

„Auch Traditionspflege“

Noch weiter zurück reicht die Tradition im benachbarten Berching. Hier wurde die erste Aufführung bereits Ende des 16. Jahrhunderts gezeigt. Heute findet das Spiel in der Kirche St. Lorenz statt, wo Jesus von einem menschlichen Darsteller



▲ *Traditionsreich: Schon seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert zeigen die Berchinger in der Fastenzeit ihr Ölbergspiel.*

gespielt wird. In Dietfurt singt Karl Mayerhöfer die Jesus-Partien dagegen aus dem Off – schon seit 38 Jahren. „Die Teilnahme am Spiel“, sagt er, „hat für mich nicht nur religiöse Gründe, sondern ist auch Traditionspflege.“

Der ist es zu verdanken, dass die nicht nur in der Zeit der Aufklärung verbotenen Spiele an einigen Orten wieder eingeführt wurden und überlebt haben. Das Volk wollte es so.

„Texte und Lieder wurden über die Jahrzehnte zwar verändert“, weiß Mayerhöfer, „aber der Kern der Volksandacht ist unberührt geblieben.“ Wer feststellt, dass die Kirchen meist bis auf den letzten Platz gefüllt sind, wird das gerne glauben.

Vorbei an der Lorenz-Kirche spaziert man über eine alte Brücke ins Zentrum des von Mauern umwehrten mittelalterlichen Städtchens Berching. Die Gastronomie im Altmühltal hat die Fastenwochen als

Gelegenheit aufgegriffen, besondere kulinarische Angebote zu offerieren.

In dieser stillen Region abseits der Metropolen liegen Glaube und Genuss nicht weit auseinander. Als Mittler fungiert die Tradition, was in diesem Falle bedeutet: Gekocht wird mit regionalen Produkten. Und da hat das Altmühltal einiges zu bieten. Nach der schweren Kost des Ölbergspiels die leichte zur Sättigung zuzusagen.

Vom Kloster angetan

Matthias Sippl ist Küchenchef in der „Gams“ in Beilngries, dessen bunte Kirchtürme schon von Weitem auf das Städtchen aufmerksam machen. „Ich bin sehr zufrieden mit dem Angebot der regionalen Produzenten und wenn ich von unserem Fischhändler und seiner eigenen Zucht erzähle, gerate ich immer ins Schwärmen.“ Aber auch vom nahen Kloster Plankstetten ist der Küchenchef sehr angetan. „Die Brüder sind Vorreiter der Bio-Bewegung hier bei uns“, sagt Sippl.

Die Ländereien des Klosters liegen praktisch direkt am einst umstrittenen Main-Donau-Kanal, der ab Dietfurt im Bett der Altmühl fließt. Frater Bonifatius erzählt, dass der Bau auch im Kloster Befürworter und Gegner gefunden habe. „Heute sind wir eigentlich alle froh, dass es den Kanal gibt“, resümiert er.



▲ *Das Altmühltal lädt Pilger und Touristen ein.*



▲ „Vorreiter der Bio-Bewegung“: Die Benediktiner der Abtei Plankstetten haben sich dem ökologischen Landbau verschrieben.

Er ziehe Touristen in die Region, die per Boot kämen oder am Ufer entlang radelten. „Das verschafft auch uns Einnahmen.“

In Plankstetten leben Benediktiner. „Ora et labora“ lautet deren Regel. Soll heißen, sie müssen neben dem Gebet auch ans Geldverdienen denken. So ist in den Jahren nach der Auflösung des kloster eigenen Internats eine umfangreiche Biolandwirtschaft mit Bäckerei, Metzgerei und Brennerei, mit großem Klosterladen und eigener Schenke entstanden. „Ich bin für die Bäckerei zuständig“, erklärt Frater Bonifatius.

Der gelernte Bäckermeister steht sechs Tage in der Woche frühmorgens in der Backstube und macht alle Teige selbst – „aus eigenem Getreide und besonders gerne aus Urkorn wie Dinkel und Emmer“. Die seien reich an Eiweiß und Selen. Aber dann hat der umtriebige Frater genug berichtet: „Die Arbeit ruft – wie fast immer bei uns Benediktinern.“

Vom Leben in Bescheidenheit, mit dem die Brüder in Plankstetten eine Alternative zum Konsumverhalten der Mehrheitsgesellschaft aufzeigen wollen, zur prunkvollen Verschwendungssucht des Barocks ist es

nicht weit. Die kleine Bistumsstadt Eichstätt, sozusagen Hauptstadt des Altmühltals, überrascht mit einem Platzensemble, das man so eher in Wien vermuten würde: bauliche und stilistische Geschlossenheit in höchster Vollendung. Auch drumherum dominiert Barock. Selbst der alte Dom hat eine barocke Seite.

Grabstätte Jesu

Satt wird in Eichstätt aber nicht nur das Auge. Auf die Hungrigen wartet eine spezielle Speisekarte zur Fastenzeit. Aufgetischt werden vor allem Eintöpfe und Suppen. Nach der angemessenen Stärkung gibt es in der Stadt der Kirchen noch viel zu entdecken – etwa das romanische Heilige Grab in der Kapuzinerkirche. Etwas größer als diese deutschlandweit am besten erhaltene Nachbildung hat sich die Grabstätte Jesu in Jerusalem den Pilgern im zwölften Jahrhundert präsentiert.

Ziel heutiger Eichstätt-Pilger ist die heilige Walburga. Über deren Beliebtheit erzählen unzählige Votivtafeln in der Gruftkapelle der Klosterkirche St. Walburga, Dankbezeugungen für die Hilfe der Heiligen. *Ulrich Traub*

Informationen

Ölbergspiele

Immer donnerstags in der Fastenzeit, in Berching an den ersten fünf Donnerstagen um 13.45 Uhr, am 6. April um 18.30 Uhr, in Dietfurt immer um 14 Uhr. Wichtig: frühzeitig erscheinen. Im Internet: www.berching.de und www.dietfurt.de.

Klöster

Die Benediktinerabtei Plankstetten findet sich im Internet: www.kloster-plankstetten.de. Telefon: 08462/2060.

Die Franziskaner in Dietfurt sind über 08464/6520 oder im Internet (www.meditationshaus-dietfurt.de) erreichbar. Ihr Meditationshaus bietet ein reichhaltiges Kursprogramm – auch in der Fastenzeit und an Ostern.

Tourismus

Tourist-Information Naturpark Altmühltal: www.naturpark-almuehltal.de oder 08421/98760. Tourist-Information Eichstätt: www.eichstaett.de oder 08421/6001-400.

Den Glauben leben – Freude schenken

Impulse für ein Leben mit christlichen Werten



Osterback-Set von Dr. Oetker Verlag
Backbuch 48 Seiten, Format 15 x 15 cm
mit 20 Farbfotos und 20 Rezepten
plus Silikonbackform
(solange Vorrat reicht)

Nur für kurze Zeit als Osterangebot:

Verschenken Sie ein Halbjahresabonnement der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten ein Oster-Back-Set von Dr. Oetker!

www.katholische-sonntagszeitung.de



Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung
Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ja, ich möchte die Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!

Den Geschenk-Gutschein senden Sie: in meinem Namen an den Beschenkten
 an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Beginn des Abos: _____ Monat _____ Jahr

Laufzeit: für 1/2 Jahr für mind. 1/2 Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:

1/2-jährlicher Abbuchung von EUR 42,00 durch den Verlag

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ Datum / Unterschrift _____

Name des Geldinstituts _____ BIC (nur aus dem Ausland) _____

IBAN _____

gegen Rechnung zum Halbjahrespreis von EUR 42,00 (Preis gültig bis 31.12.2017)

Ja, ich möchte den wöchentlichen Newsletter kostenlos beziehen (bitte E-Mail angeben)

E-Mail _____

Anschrift des Beschenkten:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____



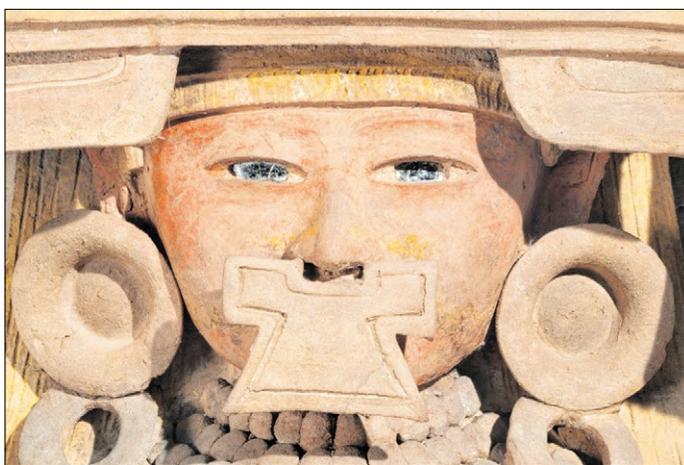
◀ Diese Opferszene ist auf einem bemalten Maya-Trinkgefäß abgebildet. Auf der Wandtafel unten ist Königin Ix Ook Ahiin („Frau Krokodil-Fuß“) dargestellt. Beide Fundstücke stammen aus der Zeit zwischen 600 und 800 nach Christus.

SONDERSCHAU IN SPEYER

Leben und Sterben eines Volkes

Historisches Museum der Pfalz präsentiert Geschichte der Maya

► **Detailaufnahme eines Weihrauchgefäßes (250 bis 600 nach Christus). Die Figur einer Maya-Königin in vollem Ornat (unten) stammt aus dem siebten Jahrhundert.**



Fotos: Historisches Museum der Pfalz/Ricky López Bruni

3114 vor Christus wurde die Welt geschaffen. Das zumindest glaubten die Maya, eine Hochkultur, die rund dreieinhalb Jahrtausende den mittelamerikanischen Raum beherrschte. Obwohl seine Nachkommen noch heute leben, ist über das rätselhafte Volk wenig bekannt. Eine Ausstellung im pfälzischen Speyer möchte das ändern.

Erst in den 1980er Jahren gelang es, die Schriftzeichen der Maya zu entschlüsseln. Obwohl dies viele Fragen beantwortet hat, sind andere weiterhin offen. So weiß man, dass viele der einst bedeutenden Städte heute tief im Urwald liegen und praktisch unzugänglich sind. Jene, die freigelegt wurden, lassen wenig Rückschlüsse auf ihre Erbauer oder auf ihre Bewohner zu – und schon gar nicht auf ihren Untergang.

Das, was bekannt ist, vermittelt die Sonderausstellung in Speyer auf anschauliche Weise. Sie legt besonderen Wert darauf, dass der Besucher nicht einfach nur Exponate und Schautafeln betrachtet. Vielfach sind interaktive Stationen in den Rundgang eingeflossen, etwa beim Entziffern von Maya-Schriftzeichen oder wenn es darum geht, die kulinarischen Kostbarkeiten der

Mittelamerikaner kennenzulernen. Höhepunkt des interaktiven Angebots: die digitale Rekonstruktion der Stadt Uxul, die die Besucher per iPad erkunden können.

Imposant präsentiert sich auch die Installation zum Mais, der Hauptnahrung der Maya, die es bis zur göttlichen Verehrung gebracht hat. Die damit zusammenhängende Mystik ist vielschichtig: So glaubten die Maya, die Götter schufen einst den Menschen aus Mais. Das Wachsen der Maispflanze stellte man sich als den Aufstieg des Maisgottes aus der Unterwelt vor. Die Ernte, der Tod der Pflanze, entsprach dem Gang in die Unterwelt – bis zur Wiedergeburt im nächsten Zyklus.

Die Maya waren nicht nur ein spirituelles Volk, sie waren auch ein Volk, das regen Handel trieb. Jade, Honig, Salz oder Baumwolle gehörten neben Kakao zu den wich-

tigsten Handelsgütern. Kakaobohnen dienten aufgrund ihres hohen Werts in den letzten Jahrhunderten der Maya-Reiche sogar als Zahlungsmittel.

Was aber brachte dieser weitentwickelten Kultur, die sich mehrere Jahrtausende in einer beinahe lebensfeindlichen Umgebung behauptet hatte, den Untergang? Die spanischen Eroberer, die die für sie „Neue Welt“ im 16. Jahrhundert eroberten, gaben den Maya vielleicht den Todesstoß. Die alleinige Schuld aber tragen sie mitnichten. Verantwortlich könnten auch verheerende Dürren sein – oder die Maya selbst.

Bewaffneter Konflikt

Ähnlich wie in Europa gehörte der Krieg in Mittelamerika zum Alltag. Die einzelnen Maya-Stadtstaaten bekämpften einander, um Macht und Ressourcen zu erlangen. Der bewaffnete Konflikt der Städte Tikal und Calakmul etwa wogte über 500 Jahre hin und her, ehe um 730 nach Christus Tikal den Sieg errang. Die Einfluss-sphäre des besiegten Reichs von Calakmul konnte es jedoch nicht übernehmen.

So kam es in den nun „freien“ Städten im Kampf um die Macht zu ungewohnt brutalen Auseinandersetzungen, bei denen die gefangenen Krieger – meist Adlige, also die Eliten der Maya – den Göttern geopfert wurden. Noch vor der ersten nachchristlichen Jahrtausendwende kollabierte die Maya-Welt. Die meisten Städte wurden vollständig entvölkert.



Zwar kam es in späteren Jahrhunderten auf der mexikanischen Halbinsel Yucatán und in Teilen Guatemalas noch einmal zu einer kulturellen Nachblüte lokaler Maya-Reiche. Den europäischen Eindringlingen aber hatten sie wenig entgegenzusetzen. 1697 endet mit der Eroberung der Stadt Tayasal durch die Spanier die Geschichte der Maya als eigenständige Kultur – und mit ihrem Untergang auch die Ausstellung in Speyer.

Sascha Zimmermann

Information

Die Ausstellung „Maya – Das Rätsel der Königsstädte“ ist noch bis 23. April im Historischen Museum der Pfalz in Speyer zu sehen. Im Internet: www.museum.speyer.de

WELTBERÜHMTES GNADENBILD

Maria, große Liebe der Polen

Angeblich malte der Evangelist Lukas selbst die Madonna von Tschenstochau



▲ Jährlich kommen rund vier Millionen Pilger, um das berühmte Bild in der Gnadenkapelle zu betrachten und dort zu beten. Der Legende nach malte es der Evangelist Lukas auf den Esstisch der Heiligen Familie.

Alle Wege führen nach Rom“, heißt es. In Tschenstochau (Częstochowa), einer 230 000-Einwohner-Stadt in der Woiwodschaft Schlesien, führt die drei Kilometer lange „Allee der heiligsten Jungfrau Maria“ von der Neustadt zum Paulinerkloster Jasna Góra, was Heller Hügel bedeutet.

Der 106 Meter hohe Turm der Basilika „Mariä Himmelfahrt und Auffindung der Reliquien des heiligsten Kreuzes“ weist den Weg zu dem 1382 gegründeten Kloster. Aus einfachsten Anfängen wurde es von 1620 bis 1644 zu einer Festung mit vier Bastionen ausgebaut: eine Glaubensverteidigungsanlage, neuerdings mit Restaurant, Teestube, einer Radiostation und dem Pilgerhaus Johannes Paul II. Der Aufwand gilt dem Gnadenbild der Schwarzen Madonna, Polens Nationalheiligtum, das jährlich rund vier Millionen Pilger und Touristen aus 80 Ländern besuchen.

Schon im Klosterpark stimmt ein Kreuzweg mit großen Bronzefiguren

die Gläubigen ein. Dort erinnert auch ein Denkmal an Kardinal Stefan Wyszyński (1901 bis 1981), der in kommunistischer Zeit als Primas von Polen ebenfalls den Glauben verteidigte. Einer seiner markanten Sätze war: „Gott ist die Liebe. Deshalb geht es ihm nicht darum, dass wir ihn fürchten, sondern darum, dass wir ihn lieben.“

Keinen Zweifel gibt es an der Liebe der Polen zur Gottesmutter Maria. Ihr sei der erfolgreiche Widerstand gegen die wochenlange Belagerung durch schwedische Truppen im Jahr 1655 zu verdanken, wird überliefert. Am 1. April 1656 ernannte der König die Gottesmutter deshalb zur Schutzpatronin und Königin von Polen.

Vom Tor mit den beiden Sonnenuhren aus gehen die Besucher durch den Rittersaal mit den Porträts früherer Päpste zur Rechten und alten Kriegsflaggen zur Linken. Dort, vor einer Kopie der berühmten Ikone, erzählen die Kloster-Führer gerne die alten Legenden zu

diesem geheimnisvollen Madonnenbildnis.

Angeblich habe es der Evangelist Lukas auf die Platte des erhaltenen Esstischs der Heiligen Familie gemalt. Über Jerusalem sei es zu Kaiser Konstantin nach Konstantinopel (Byzanz, heute Istanbul) gelangt, der es dann einem russischen Fürsten überlassen haben soll. Nach einer anderen Version erhielt es ein Mönch mit der Weisung, einen würdigen Ort dafür zu finden.

Jedenfalls gelangte das 122 mal 82 Zentimeter große, auf Holz gemalte Bildnis 1382 nach Tschenstochau in eine Holzkirche auf dem Hellen Berg und so zu den Paulinermönchen. Nicht in der prunkvollen, barock ausgestatteten Basilika ist es zu finden, sondern in der mit Votivgaben überhäuftten Gnadenkapelle, wo fast ständig Messen gefeiert werden.

Forscher datieren die Mariendarstellung wegen der Ähnlichkeit mit anderen byzantinischen Ikonen auf das elfte Jahrhundert. Maria trägt den schon recht großen Jesus auf dem linken Arm und zeigt mit der Rechten auf ihn. Er hält ein Buch in der Linken, das Neue Testament. Es drückt aus: Jesus ist das fleischgewordene Wort Gottes.

Auf heutige Betrachter wirkt diese fremdartige Madonna mit den beiden Schnitten auf dem Gesicht – Folge eines hussitischen Überfalls auf das Kloster im Jahr 1430 – ernst und traurig. So, als ahne sie bereits das Schicksal ihres Sohnes oder gar Polens, das, dreimal geteilt, Pogrome und schlimme Kriege erlitt.

Schmerzvolle Geschichte

Das 1982 eröffnete Museum mit Exponaten aus der mehr als 600-jährigen Klostersgeschichte bietet Beispiele aus Polens kontrastvoller Vergangenheit. Hier ein aufwändiges Kleid für die Schwarze Madonna, dort ein wertvolles Evangeliar und gleich daneben Handschellen von polnischen KZ-Häftlingen sowie ein aus Brotkrumen gefertigter Rosenkranz.

Der Begriff „Schwarze Madonna“, wie er auch für das Gnadenbild in der Partnerstadt Altötting geläufig ist, wird in Polen weniger verwendet. „Die Madonna ist unsere Fürsprecherin. Jeder kann zu ihr kommen. Sie hat viel Geduld und versteht jede Frau, deren Kind leidet“, erklärt die aus Bayern stam-

Info

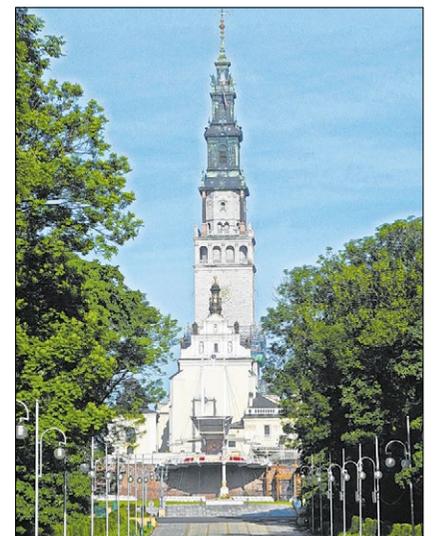
Fahren Sie mit uns nach Polen!

Die berühmte Wallfahrtsstätte Tschenstochau wird sicher einer der Höhepunkte unserer diesjährigen Leserreise vom 18. bis 25. Juni nach Polen. In bewährter Zusammenarbeit mit Görlitz-Tourist werden sehenswerte Orte in Nieder- und Oberschlesien sowie in der Woiwodschaft Kleinpolen angesteuert. Als Vertreter der Redaktion begleitet Gerhard Buck die Reise. Das Programm kann unter Telefon 0821/50242-32 sowie per E-Mail an leserreise@katholische-sonntagszeitung.de oder leserreise@bildpost.de angefordert werden. Seien Sie schnell: Anmeldeschluss ist der 31. März! Näheres entnehmen Sie der Anzeige auf der Rückseite dieser Ausgabe. red

mende Schwester Margerita, wofür die berühmte Madonna steht. Sie kümmert sich um die Sorgen der Mütter und die Leiden der Kinder, aber keineswegs nur das: Die Madonna wird auch verehrt für die Erfolge der Gewerkschaft Solidarność, den historischen Sieg über den Kommunismus und für die Wahl von Johannes Paul II. zum Papst, die 1978 die Welt veränderte.

Fast könnte man sagen, dass in Polen alle Wege über Tschenstochau gehen – selbst, wenn sie anschließend nach Rom weiterführen.

Ursula Wiegand



▲ Der Turm der Basilika weist den Weg zum Kloster Jasna Góra. Fotos: Wiegand

31 Ich erinnere mich noch, dass es an diesem 26. Juli 1945 sehr heiß war. Die mitgenommenen Teeflaschen waren schnell leer getrunken, und bald plagte uns großer Durst. Dabei hatte der Tag gerade erst angefangen. Die Kekse, die uns die Amerikaner als Reiseproviand mitgegeben hatten, verstärkten unseren Durst nur, denn sie machten den Mund so trocken, dass das Schlucken schwerfiel. Der kleine Horst war glücklicherweise irgendwann weinend und verschwitzt in seiner Sportkarre eingeschlafen.

Ein anderes Problem ergab sich, wenn man einmal musste. Weil überall auf und neben den Gleisen noch mit Blindgängern zu rechnen war, hielt der Zug aus Sicherheitsgründen nicht an, damit wir uns erleichtern konnten. Da der Zug jedoch extrem langsam fuhr, konnte man das Problem lösen, indem man das Hinterteil vorsichtig zur geöffneten Türe hinaushängte, wobei man mit einem um die Taille gebundenen Gürtel von anderen Frauen festgehalten wurde. Not macht erfindend, aber hinterher haben wir über diese komische und außergewöhnliche Situation Tränen gelacht.

Wir fuhren eine endlose Nacht lang und kamen im Laufe des Vormittags bis kurz hinter Augsburg, wo der Zug plötzlich mit einem Ruck stehen blieb. Eine Bombe hatte die Gleise zerstört und einen Krater aufgerissen. Also mussten wir zurück nach Augsburg und dort auf Lastwagen umsteigen, die uns nach Ulm bringen sollten, wo wir dann erneut auf die Bahn wechseln würden.

Nach der vorangegangenen, endlos scheinenden Nacht war unsere Stimmung angesichts der neuen Verzögerung nicht gerade gut. Besorgt bemerkte ich, dass vor allem Herr Weiss, der wesentlich älter war als seine Frau, durch diese Strapazen sehr angegriffen zu sein schien.

Mühsam verfrachteten wir unser Gepäck und Horstis Sportkarre auf die Pritsche des Wagens, die mit einer Plane bedeckt war. An den Seiten gab es Sitzbänke. Der einzige Vorteil dieses außerplanmäßigen Aufenthalts war, dass es auf dem Bahnhofsplatz einen Kiosk gab, an dem wir uns mit Getränken für die lange Weiterfahrt versorgen konnten. Sogar ein Toilettenwagen mit Waschbecken stand bereit.

Am späten Abend erreichten wir ziemlich durchgeschüttelt Ulm. Unser Fahrer hatte Anweisung, uns zu einer Sammelstelle zu bringen, an der uns eine Gruppe hilfsbereiter Ulmer Bürger in Empfang nahm. Sie gehörten zum „Deutschen Roten Kreuz“. Wir wurden von einem Ehepaar mittleren Alters freundlich angesprochen, das uns Platz in sei-

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 - 1945



Familie Weiss möchte wieder in die schwäbische Heimat zurück und bietet Lore an, mit ihnen zu kommen. Dankend nimmt Lore das Angebot an.

ner Wohnung anbot. Sie luden unser Gepäck auf den mitgebrachten Handwagen; Horsti wurde in seinen Sportwagen gesetzt, wo er bald einschlieft, und los ging es. Herr Weiss schob den Kinderwagen, auf den er sich halbwegs stützen konnte, seine Frau und ich hielten das Gepäck auf dem klapprigen Handwagen fest. Die beiden Düsseldorferrinnen waren in ein anderes Quartier eingewiesen worden.

Bald standen wir vor den Resten des Hauses unserer Gastgeber, bei dem letztlich nur der ausgebauter Luftschutzkeller standgehalten hatte. Der aber war groß genug und ausreichend komfortabel ausgestattet. Nach einem bescheidenen Abendessen erzählten sie uns bei einer Tasse Tee, dass der Mann bald nach Beginn des Krieges als Kriegsverwehrt entlassen und anschließend als Luftschutzwart eingesetzt worden war. Sie hatten in ihrer unmittelbaren Nähe viel Elend und Grauen gesehen und waren dankbar, dass sie gemeinsam den Krieg überlebt hatten. Jetzt wollten sie Menschen wie uns, denen es noch schlimmer ergangen war, helfen, indem sie uns bis zum Weitertransport aufnahmen. Herr Weiss, der über dieses Ausmaß an Hilfsbereitschaft sehr gerührt war, schenkte ihnen einige Lebensmittelmarken aus seiner eisernen Reserve, die er für uns aus Wien mitgenommen hatte – in jener Zeit ein kostbares Präsent.

Am nächsten Morgen wurden wir in strömendem Regen zu dem pünktlich um halb sieben Uhr bereitstehenden Güterzug gebracht. Ich werde nie vergessen, mit welchem ungläubigem Entsetzen unsere Au-

gen bei Tageslicht die Stadt suchten und nur eine totale Trümmerlandschaft vorfanden. Allein das Ulmer Münster war stehen geblieben, mahnend, mitten im Chaos – es wirkte irgendwie tröstlich und hoffnungsvoll. Sonst hätten wir nicht erkennen können, wo wir uns gerade befanden.

Die letzte Etappe

Am 28. Juli 1945 brachen wir zum letzten Abschnitt unserer Reise auf. Unsere Düsseldorferrinnen warteten schon auf uns. Bald würden wir uns von ihnen trennen müssen, und in die Hoffnung auf einen neuen Anfang mischte sich ein bisschen Wehmut. Würden wir die lieb gewonnenen Freundinnen wiedersehen?

Unser Waggon hatte Schiebetüren und kleine Oberlichtfenster. Wir saßen mit dem Rücken an die Wand gelehnt, unterhielten uns und verkürzten uns die Zeit damit, Horsti das Laufen beizubringen. Wir stellten uns in kurzem Abstand hintereinander auf und schickten ihn auf den Weg von einem zum anderen. Den größten Spaß hatte er, wenn er von rettenden Armen aufgefangen wurde.

Wenn der Zug an einigen kleinen Stationen hielt, öffneten wir die Schiebetüren. Manchmal hatten wir das Glück, an einer Laderampe zum Stehen zu kommen, denn dann konnten wir aussteigen, uns die Füße vertreten und eine Toilette oder eine entsprechende Örtlichkeit suchen. Gleichzeitig beobachteten wir erleichtert, dass Milchkanen und Kisten mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen in den Zug eingeladen

wurden – es kam uns als tröstliches Zeichen von beginnender Normalität vor.

Die Fahrt am Bodensee entlang, bei Sonnenschein, genossen wir bei geöffneten Schiebetüren, und weiter ging es über Friedrichshafen, Meersburg, Stockach, Meßkirch bis zum Güterbahnhof Tuttlingen. Ein letztes Mal, stellte ich traurig fest, halfen uns die Düsseldorferrinnen beim Aussteigen. Dann eine letzte Umarmung, bei der uns ein dicker Tränenkloß im Hals steckte, und sie mussten vorerst weiter ins Sammelager, weil sie in ihrer Heimatstadt keine Adresse mehr hatten. Sie konnten nur hoffen, über den Suchdienst irgendwelche Angehörigen ausfindig zu machen. Wir dagegen standen ziemlich verloren mit unserer neu gewonnenen Freiheit auf dem Abstellgleis.

Ich nahm Horsti auf den Arm, während die Eltern das ganze Gepäck auf den Kinderwagen luden. Dann suchten wir den Weg zum Hauptbahnhof, wo wir den Zug nach Spaichingen nehmen wollten, dem Heimatort der Familie Weiss und letztes Ziel unserer Reise. Als wir eingestiegen waren, blieb ich am Fenster stehen und weinte. Niemand sollte meine Tränen sehen. Verschwommen nahm ich die unbekannteren Haltestellen wahr und hatte das unwirkliche Gefühl, dass mein Leben bisher nur aus Stationen bestanden hatte, an denen ich für kurze Zeit bleiben konnte – bis es sich weiterbewegte wie ein Zug, der niemals ans Ziel kam.

Meine Gedanken liefen rückwärts, und alle verdrängten Ängste um meine Mutter, die Großeltern, um Detti und Monika überfielen mich. Zu ihnen gehörte ich und hatte doch den Bezug zu ihnen durch diesen schrecklichen Krieg verloren. Wo waren sie jetzt? Ich musste sie suchen, und ich würde sie ganz gewiss finden. Ich wusste, dass ich noch nicht am Ziel war, doch zunächst einmal war es mir auf meinem Lebensweg bestimmt, in Spaichingen auszusteigen. Dabei hatte ich in diesem Moment keine Ahnung, welche Bedeutung dieser kleine schwäbische Ort für mich bekommen sollte. Im Augenblick hielt ich ihn für nichts anderes als eine weitere Durchgangsstation.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Sammel-
leidenschaft

Foto: ob

Das Sammeln liegt den Menschen im Blut. Früher war es eine Notwendigkeit, heute sammeln Menschen aus Leidenschaft. Briefmarken, Medaillen und Münzen liegen bei Sammlern hoch im Kurs.

Sammlerstücke mit Wert

Aus zwei Euro kann mit der Zeit eine Menge Geld werden. Das zeigt das Beispiel einer Zwei-Euro-Münze mit dem Konterfei von Monacos verstorbener Fürstin Gracia Patricia (1929 bis 1982). Die Münze kam im Jahr 2007 heraus. Auflage: 20 000 Stück. „Inzwischen hat sie einen Wert von etwa 1300 Euro“, sagt Harry Kolles vom Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandels. In Frankreich kam im selben Jahr eine Münz-Trilogie mit dem Titel „Kleiner Prinz“ auf den Markt. Sie kostet heute rund 2500 Euro. „Von dieser Trilogie gibt es nur noch wenige Exemplare in Europa, der Rest wurde nach Japan verkauft“, erklärt der Münzfachmann aus Saarbrücken. Und dann gibt es noch das 50-Pfennig-Stück „Bank Deutsche Länder“,

mit dem Münzzeichen G aus dem Jahr 1950. Die Auflage lag einst bei 30 000 Exemplaren. Inzwischen ist jedes Stück rund 200 Euro wert.

Münzen können also im Wert deutlich steigen. Nur: „Eine seriöse Vorhersage, wie sich die Preise entwickeln werden, ist nicht möglich“, sagt Tanja Beller vom Bundesverband deutscher Banken. Ob es eine Wertsteigerung gibt, hängt unter anderem

davon ab, wie hoch der Preis für das verwendete Edelmetall auf dem Weltmarkt ist. Der Wert einer Münze kann sich aber auch danach richten, ob sie dem Sammler gefällt und er bereit ist, dafür Geld auszugeben. „Münzen mit Motiven von Königen, Fürsten, Kaisern oder Adelshochzeiten sind im Allgemeinen sehr beliebt“, sagt Kolles.

„Grundsätzlich wird zwischen Anlage- und Sammlermünzen unterschieden“, erklärt Ralf Scherfling von der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen. Bei Anlagemünzen wie dem südafrikanischen Krügerrand oder dem kanadischen Maple Leaf steht der Edelmetallwert im Vordergrund. Bei Sammlermünzen zählen hingegen der Seltenheitswert sowie Faktoren wie der Zustand. dpa



Fotos: swisshippo -, Björn Wylelezhich - fotolia.com

„Vertrauen ist Ehrensache“

Der An- und Verkauf von Briefmarken und Münzen ist Vertrauenssache. „Dieser Leitsatz bestimmt grundlegend unsere Unternehmenskultur“, sagt Fachhändler Dirk Alexander. „Service, Kundenzufriedenheit und der Ehrenkodex des Händlerverbandes werden in unserem Unternehmen groß geschrieben“, verspricht der Experte für Briefmarken und Münzen. Ein Schwerpunkt seines Warenangebots sind deutsche Marken – von der Klassik bis in die frühen Jahre der Bundesrepublik – ergänzt durch alte Briefe und Postkarten. Alexander wird auch

gerne als freier Sachverständiger zu Rate gezogen, wenn es im Rahmen von Sammlungsauflösungen oder Nachlassverwaltungen einer ehrlichen und kompetenten Einschätzung bedarf.

Wer private Sammlungen auflösen oder geerbte Schätze veräußern möchte, kann sich auf die Seriosität Alexanders verlassen. „Meine Angebote sind so individuell wie die Bedürfnisse meiner Kunden“, sagt er. Von Taxierung und Beratung bis hin zur kompletten Auktionsabwicklung: „Vertrauen ist Ehrensache“, betont der Fachmann.



Vom Hobby zum Beruf

Seit 1982 bietet die Münzhandlung Johannes Diller ein breitgefächertes Angebot an Münzen und Medaillen sowohl des deutschsprachigen Raums als auch aus dem europäischen Ausland an.

„Meine jährliche, bebilderte Lagerliste ist für sechs mal 55 Cent in Briefmarken zu beziehen“, sagt Diller, der auch einen Online-Shop für Münzen betreibt. „Mein Internetangebot versuche ich wöchentlich zu aktualisieren“, verspricht er. Auf seiner Internetseite listet er zudem die wichtigsten Börsentermine auf.

Diller sammelt bereits seit Ende der 1950er Jahre Münzen. Bereits auf dem Schulhof handelte er mit einigen Ex-

emplaren aus Familienbesitz. Diller hat sich früh auf altdeutsche Münzen von etwa 950 bis 1871 und Medaillen von 1500 bis 1933 spezialisiert. Im Laufe der Zeit kamen Schützenmedaillen und keltische Münzen dazu.

Johannes Diller, der seine Leidenschaft zum Beruf gemacht hat, ist seinen Kunden ein kompetenter und verlässlicher Ansprechpartner. „Wenn Sie spezielle Sammelgebiete haben, fragen Sie mich. Ich mache Ihnen nach Möglichkeit ein Angebot“, sagt der Experte. oh

Internet:
www.muenzen-diller.de

MÜNZENHANDLUNG JOHANNES DILLER

Ankauf
Beratung



Verkauf
Schätzung

Spezialgebiete:

Keltische Münzen aus Bayern
Münzen und Medaillen vor 1871, besonders Süddeutschland
Numismatisches Antiquariat
Schützenmedaillen in großer Auswahl
(bes. Württemberg, Bayern, Sachsen, Thüringen und Sachsen Anhalt)

Internet-Shop: www.muenzen-diller.de
e-mail: muenzen-diller@t-online.de

Ohlstadter Straße 21 · D-81373 München
Am Mittleren Ring / U 6 (Westpark)
Telefon: (089) 7603550 · Fax: (089) 7698939
Kein Ladengeschäft – telefonische Voranmeldung unerlässlich!



Dirk Alexander Briefmarken · Münzen

Wir kaufen jederzeit

- Münz – Sammlungen
- bessere Einzelmünzen
- moderne Aboware
- Medaillen und Münzen aller Gebiete weltweit
- von Klassik bis Thalerzeit
- Edelmetalle aller Art

unter anderem

- Briefmarken Posten und Nachlässe (Sammelgebiete vor 1950)

Bei größeren Objekten sind jederzeit Hausbesuche möglich. Wir zahlen faire, marktgerechte Preise. Sprechen Sie uns vertrauensvoll an!



Castroper Hellweg 49 · 44805 Bochum · Tel. 0234 / 58 40 650
info@philatelie-alexander.de · www.philatelie-alexander.de

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Medizinisch gut versorgt – die besten Kliniken



Deutschlands Gesundheitssystem gehört zu den besten Europas. Das ist das Ergebnis einer großen internationalen Vergleichsstudie. Auf 1000 Einwohner kommen hierzulande mehr als acht Krankenhausbetten. International ist das ein sehr hoher Wert, der nur noch von Japan, Südkorea und Russland übertroffen wird.

Fotos: Picture-Factory –; Fabio Balbi – fotolia.com

Auszeit für die Gesundheit

Wer einen Unfall hatte, ist häufig nicht gleich nach dem Krankenhausaufenthalt wieder fit. Bei einer Reha können sich Patienten erholen und Kraft für den Alltag tanken. Aber auch ohne schwere Erkrankung kann eine Kur beantragt werden – als Auszeit für die Gesundheit.

Eine Kur dient in erster Linie der Vorbeugung. Massagen und Bäder tragen dazu bei, gesund zu bleiben, erklärt Dirk von der Heide von der Deutschen Rentenversicherung Bund. Eine Kur erfolgt entweder ambulant, stationär oder teilstationär. Bei einer ambulanten Kur quartiert

sich der Patient selbst in einem staatlich anerkannten Kurort ein und erhält Behandlungen in einem Gesundheits- oder Kurzentrum. Diese Kuren sind für den Fall gedacht, dass eine ambulante Behandlung vom Arzt nicht ausreicht. Eine teilstationäre Kur umfasst das gesamte Angebot einer vollstationären Kur – allerdings ist der Patient nicht in der Klinik untergebracht.

Wer über einen langen Zeitraum Symptome hat, die nicht besser werden, sollte seinen Arzt nach einer Kur fragen. „Bei ambulanten oder teilstationären Reha-Leistungen der Deutschen Rentenversicherung werden keine Zuzahlungen fällig“, erklärt von der Heide. Bei stationären medizinischen Leistungen müssen Patienten eine Zuzahlung von höchstens zehn Euro pro Tag für maximal 42 Tage pro Kalenderjahr leisten. Bei ambulanten und stationären

Reha-Maßnahmen der gesetzlichen Krankenkassen beträgt die Zuzahlung für volljährige Versicherte zehn Euro pro Tag – ohne zeitliche Begrenzung.

„Bei einer Anschlussreha sowie bei Krankheitsbildern, deren Behandlung von vornherein länger dauert als die üblichen drei Wochen, ist die Zuzahlung auf 28 Tage innerhalb eines Kalenderjahres begrenzt“, sagt Daniela Hubloher von der Verbraucherzentrale Hessen. Rehabilitationen auf Kosten der Unfallkasse sind zuzahlungsfrei.

Beim Antrag auf Kur oder Reha gilt zu beachten: Der Arzt sollte die medizinische Notwendigkeit ausführlich begründen. Dabei ist es wichtig, dass er genau angibt, inwiefern sich die Beschwerden auf den Alltag des Patienten auswirken. Auch was sich der Arzt von einer Reha verspricht und wie erreichbar die Ziele sind, sollte vermerkt sein, erklärt Hubloher. Den Antrag kann der Patient auch gemeinsam mit dem Arzt ausfüllen. Formulare gibt es bei den Krankenkassen, den Servicestellen der Deutschen Rentenversicherung und den Gemeinsamen Servicestellen für Rehabilitation. Dort können sich Patienten ebenso beraten lassen wie etwa bei Verbraucherzentralen oder einem Sozialverband. *dp*



Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166



Wieder gut im Leben.



Unsere vier Fachkliniken haben ihre Rehabilitationsschwerpunkte in Orthopädie und Sportmedizin, Neurologie und Geriatrie, Innere Medizin und Psychosomatik.

Wir sehen den Mensch als Ganzes und richten uns von Anfang an auf seine individuellen Bedürfnisse ein.

Fachliche Kompetenz hat bei uns den gleichen Stellenwert wie Menschlichkeit und Nächstenliebe.

Wieder gut im Leben – dafür setzen wir uns jeden Tag aufs Neue ein.

www.ctt-reha-fachkliniken.de

ctt Reha-Fachkliniken GmbH
Friedrich-Wilhelm-Straße 32
54290 Trier
Telefon: 0651 7167-0
Telefax: 0651 7167-198
info@ctt-reha-fachkliniken.de

„Wieder gut im Leben“

Viele ungeplante Lebensereignisse können dazu führen, dass eine medizinische Rehabilitation notwendig wird. In solchen Situationen ist es wichtig, auf Menschen zu stoßen, die sich Zeit nehmen und ein offenes Ohr haben.

Christliches Menschenbild

Vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbilds engagieren sich über 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür, dass in den somatischen wie psychosomatischen Fachkliniken der ctt Reha-Fachkliniken GmbH Patientinnen und Patienten auf vielfältige Weise eine für sie hilfreiche Unterstützung erfahren. „Wieder gut im Leben“ zu sein – das ist der Ansporn für die tägliche Arbeit an den vier Standorten der Reha-Kliniken in Rheinland-Pfalz und dem Saarland.

Ganz vorne mit dabei

Als erste Gesundheitseinrichtung in Rheinland-Pfalz und fünfte Reha-Klinik im Bundesgebiet hat die psychosomatische Fachklinik St. Franziska-Stift in Bad Kreuznach die Auszeichnung zur „Selbsthilfefreundlichen Rehaklinik“ erhalten. Im saarländischen Weiskirchen sind die Hochwald-Kliniken mit den medizinischen Schwer-

punkten Orthopädie, Innere Medizin, Kardiologie und Onkologie bereits in diesem Jahr unter den „Top-Reha-Kliniken Deutschlands“ des Magazins Focus Gesundheit gelistet. Regelmäßig gehört die Fachklinik St. Hedwig in Illingen mit ihren Schwerpunkten Neurologie und Geriatrie zu den zehn besten Kliniken des Qualitätssicherungsprogramms der Deutschen Rentenversicherung. Die Edith-Stein-Fachklinik in Bad Bergzabern zeichnet sich durch ihre interdisziplinäre Verzahnung der Fachgebiete Orthopädie, Neurologie und Geriatrie aus und schließt mit diesem Behandlungsspektrum eine Versorgungslücke in der Südpfalz.

Langjährige Erfahrung

Die Einrichtungen der ctt Reha-Fachkliniken GmbH weisen eine jahrzehntelange Erfahrung im Bereich der medizinischen Rehabilitation auf. Die hohe Qualität spiegelt sich nicht nur in der medizinischen, therapeutischen und auch pflegerischen Leistung wider. Darüber hinaus gilt die Zuwendung dem ganzen Menschen. So werden auch die sozialen und karitativen Bereiche einbezogen und berücksichtigt. Im kirchlichen Unternehmen der ctt Reha-Fachkliniken GmbH steht der Mensch in seiner Ganzheit auf besondere Weise im Mittelpunkt des Handelns. *oh*

„Wir können. Ich kann.“

Das diesjährige Motto der Weltgesundheitsorganisation lautet: „Wir können. Ich kann.“ Es steht dafür, dass Menschen durch einen gesunden Lebensstil dazu beitragen können, vielen Krebsarten vorzubeugen.

„Gesundheit ist ein hohes Gut und es macht Spaß, etwas dafür zu tun“, betont Gerd Nettekoven, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Krebshilfe. Die Organisation bietet kostenlose Infomaterialien an und berät persönlich über ihren telefonischen Beratungsdienst, das Infonetz Krebs.

Gesunder Lebensstil

Mit Freunden zusammen Sport machen, Essen aus frischen Zutaten zubereiten, feiern ohne „Kater“ am Morgen, Sonne genießen ohne rotverbrannte Haut, küssen ohne „Aschenbechergeschmack“: „Ein gesunder Lebensstil heißt in erster Linie gewinnen und nicht verzichten. Und er ist die beste Möglichkeit, einer Krebserkrankung aktiv vorzubeugen“, sagt Nettekoven. Ausreichend bewegen, ausgewogen ernähren, normales Körpergewicht halten, wenig Alkohol trinken, vorsichtiges Sonnenbaden und rauchfrei leben gehören zu den Verhaltensweisen, die jeder selbst beeinflussen kann.

Etwa 500 000 Menschen erkranken jährlich bundesweit an Krebs. Experten schätzen, dass etwa die Hälfte aller Krebsfälle durch einen gesünderen Lebensstil vermeidbar wäre. Beispielsweise senkt regelmäßige körperliche Aktivität das Risiko für mindestens 13 Krebsarten.

Krebsprävention sieht die Deutsche Krebshilfe als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe an. Daher setzt sich die Organisation auch zusammen mit anderen Akteuren des Gesundheitssystems dafür ein, dass Lebensbedingungen verändert werden: Auf politischer Ebene fordert die Deutsche



▲ *Gesunde Ernährung, Sonnenschutz und ausreichend Bewegung sind die besten Maßnahmen zur Krebsvorbeugung.*
Foto: Robert Kneschke – fotolia.com

Krebshilfe ein vollständiges Tabakverbot sowie Werbeeinschränkungen für überzuckerte Lebensmittel. Zudem engagiert sie sich dafür, dass in Kindertagesstätten und Schulen täglich mindestens eine Stunde Sport in den Tagesablauf integriert, Schattenplätze zum Schutz vor starker Sonnenstrahlung installiert sowie gesundes Schulleben und gesunde Pausensnacks angeboten werden. Zum Schutz vor Hautkrebs bei Beschäftigten, die überwiegend im Freien arbeiten, empfiehlt die Deutsche Krebshilfe verschiedene UV-Schutzmaßnahmen.

2006 fand zum ersten Mal der Weltkrebstag statt. Er wurde von der Weltkrebsorganisation UICC ausgerufen. Mit dem diesjährigen Motto heben die Initiatoren hervor, dass sich jeder dem Kampf gegen Krebs anschließen kann – egal, ob als Einzelperson oder im Kollektiv. „Wir können. Ich kann“ ruft zum Handeln auf.

Kostenlose Hotline

Mehr Informationen und Materialien zur Krebsprävention finden Interessierte bei der Deutschen Krebshilfe. Eine persönliche Beratung bieten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Informations- und Beratungsdienstes der Deutschen Krebshilfe, Infonetz Krebs, unter der kostenlosen Telefonnummer 0800/80708877 an. oh



Wir sind für Sie da: Zentrum für Krebsmedizin



Für die fortschrittliche und ganzheitliche Versorgung unserer Patienten entwickeln wir am UKM mit jedem Patienten einen individuellen Behandlungsplan, der optimal auf seine Erkrankung und seine persönliche Situation abgestimmt ist.

Viele verschiedene Experten aus mehr als 30 Kliniken, Instituten und Forschungseinrichtungen sind bei uns an der Behandlung von Krebspatienten beteiligt. Wir setzen auf einen intensiven Austausch zwischen Krankenversorgung und Forschung – zum Wohle unserer Patienten.



Zentrum für Krebsmedizin, Comprehensive Cancer Center Münster (CCCM) . cccm@ukmuenster.de . www.cccm.ukmuenster.de



▲ Konrad Adenauer (Mitte) und die weiteren Unterzeichner. Foto: imago

VOR 60 Jahren

Die Geburtsstunde der EU

Römische Verträge fixieren europäische Zusammenarbeit

„Allzu viel an Aufgaben liegt noch vor uns. Aber der Freude darüber, dass es uns vergönnt ist, den großen Schritt der Einigung Europas zu tun, der in der Unterzeichnung der beiden Verträge liegt – dieser Freude möchte ich doch Ausdruck geben.“ Mit diesen hoffnungsvollen Worten würdigte es Bundeskanzler Konrad Adenauer, als vor 60 Jahren die Gründungsurkunden des bedeutendsten Friedensprojekts der europäischen Geschichte unterzeichnet wurden.

Nach 1945 sah sich Westeuropa mit zwei entscheidenden Fragen konfrontiert: Wie kann eine expansive Sowjetunion draußen gehalten und wie ein machtpolitischer Wiederaufstieg Deutschlands kontrolliert werden? Im Mai 1950 legte der französische Außenminister Robert Schuman sein Konzept vor, die europäischen Ökonomien so eng zu verflechten, dass Kriege fortan unmöglich würden. Für Adenauer war dies die Gelegenheit, Deutschland wieder zum Vollmitglied der Staatengemeinschaft werden zu lassen. Den Anfang machte 1951 der in Paris von den Benelux-Staaten, Frankreich, Italien und Deutschland unterzeichnete „Vertrag über die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“. Einen schweren Rückschlag gab es, als die „Europäische Verteidigungsgemeinschaft“ 1954 in der Pariser Nationalversammlung scheiterte. Inzwischen verlor die Schwerindustrie an Bedeutung, und wenn das europäische Projekt nicht ganz einschlafen sollte, musste es auf die gesamte Wirtschaft ausgeweitet werden. Im Gefolge der Konferenz von Messina 1955 beschlossen die sechs, in Ver-

handlungen über die Schaffung neuartiger supranationaler Organisationen einzutreten. Ziel waren ein gemeinsamer Binnenmarkt, eine Zollunion, der Abbau von Handelshemmnissen, eine gemeinsame Handels-, Verkehrs- und Landwirtschaftspolitik sowie die Entwicklung der Atomenergie. Der belgische Außenminister und zukünftige NATO-Generalsekretär Paul-Henri Spaak wurde als Leiter der vorbereitenden Arbeitsgruppe und bei den streng geheimen Beratungen im Brüsseler Château Val-Duchesse zur zentralen Figur der Diplomatie. Die ebenfalls eingeladenen Briten lehnten es ab, einer derartig weitgehenden Souveränitätsübertragung zuzustimmen. Bis zur letzten Sekunde wurde gefeilscht, aber die Uhr tickte: Alles musste über die Bühne gehen, ehe Charles de Gaulle in Frankreich wieder an die Macht kam und das Europaprojekt torpedierte. Am 25. März 1957 lagen im Palazzo dei Conservatori am Kapitolsplatz in Rom drei Verträge für die Regierungschefs zur Unterzeichnung bereit: der „Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“, der Euratom-Vertrag sowie das „Abkommen über „Gemeinsame Organe für die Europäischen Gemeinschaften“. Allerdings kam es bei der Ausfertigung und Vervielfältigung der bis zur letzten Minute ausverhandelten und übersetzten Dokumente zu Pannen, so dass beim Festakt Adenauer und die anderen Staatsmänner ihre feierliche Unterschrift unter einen Stapel leerer Seiten setzten. Nur das Titelblatt und die letzte Seite hatten eilig gedruckt werden können. Die Römischen Verträge traten zum 1. Januar 1958 in Kraft. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

19. März Josef

Vor 135 Jahren wurde der Grundstein für die berühmte Kathedrale „Sagrada Família“ in Barcelona gelegt. Die von Antoni Gaudí entworfenen Kirche ist bis heute unvollendet. Nach aktueller Planung soll sie 2026 zu dessen 100. Todestag fertiggestellt sein.

20. März Claudia, Alexandra

Der ehemalige Skispringer Helmut Recknagel feiert 80. Geburtstag. Er gilt als einer der erfolgreichsten deutschen Sportler dieser Disziplin. Dreimal gewann er die Vierschanzentournee, zweimal wurde er Weltmeister. 1960 holte er in Squaw Valley (USA) olympisches Gold von der Großschanze.

21. März Axel, Richeza

Hans-Dietrich Genscher wäre heute 90 geworden. Der FDP-Politiker war von 1974 bis 1992 fast ununterbrochen Außenminister und Vizekanzler der Bundesrepublik. Berühmt geworden ist seine unvollendete Ansprache vom Balkon der Prager Botschaft am 30. September 1989: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...“ Genscher starb am 31. März 2016.

22. März Elmar, Lea, Clemens

Vor 20 Jahren erreichte der Komet Hale-Bopp seinen erdnächsten Punkt. Der bisher größte Schweifstern wurde von Ufo-Enthusiasten als Raumschiff gedeutet und löste

wegen seiner Helligkeit eine Endzeit-hysterie bei Esoterikern aus.

23. März Otto, Rebekka



Der französische Schriftsteller Marie-Henri Beyle, genannt Stendhal (Foto: gem), starb vor 175 Jahren in Paris (* 23. Januar 1783 in Grenoble). Er gilt als einer der Begründer des literarischen Realismus. Sein Hauptwerk ist der Roman „Rot und Schwarz“ aus dem Jahr 1830.

24. März Karin, Heidelinde

Der österreichische Kaiser Karl I. übergab vor 100 Jahren seinem Schwager Sixtus, Prinz von Bourbon-Parma, einen geheimen Brief an die französische Regierung. Der sogenannte „Sixtusbrief“ enthielt das Angebot eines Sonderfriedens im Ersten Weltkrieg. Frankreich veröffentlichte diesen und löste damit Spannungen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich aus.

25. März Maria Annunziata, Jutta

Vor 160 Jahren starb der britisch-stämmige US-Unternehmer William Colgate in New York (* 15. Januar 1783 in Hollingbourn, Kent). 1806 gründete er die Seifenfabrik Colgate & Company. 1908 verkaufte die Firma ihre erste Tube Zahnpasta, wofür sie noch heute bekannt ist.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Hans-Dietrich Genscher mit seinem Markenzeichen – dem gelben Pullunder. Mehrere Exemplare davon wurden für wohltätige Zwecke versteigert. Foto: imago

SAMSTAG 18.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Klein gegen Groß: Das unglaubliche Duell.** Spielshow.
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Benedikt Welter, Saarbrücken.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Weihbischof Matthias Heinrich, Berlin (kath).
 19.05 DKultur: **Oper.** „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss.

SONNTAG 19.3.

▼ Fernsehen

- 7.00 SWR: **Menschen unter uns.** Ausgebremst – Parkinson mit 40. Wie die Krankheit Menschen aus ihrem Alltag reißt.
 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Martinskirche in Ingolstadt. Mit Kirchenrätin Andrea Wagner-Pinggera und Pfarrer George Spano.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Religiöses Wort. „Wir sind sein Kreuz.“ Vom Mit-Leiden des allmächtigen Gottes. Von Pfarrer Gottfried Fuchs (kath.).
 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Josef in Biberach an der Riß (Bistum Rottenburg-Stuttgart). Zelebrant: Pfarrvikar Paul Odoeme.
 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Die Charismatische Erneuerung und die Päpste. Von Schwester M. Petra Grünert OSF.

MONTAG 20.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 BR: **Bayern erleben.** Hoch und heilig. Entdeckungen in der Rhön und im Grabfeld. Reportage.
 22.00 Bibel TV: **Das Gespräch.** Beten – wie geht das? Gast: Johannes Hartl, Leiter des Gebetshauses Augsburg.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Monika Rudolph, Hannover (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 25. März.
 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Heiliger Josef – geführt vom Heiligen Geist. Von Abt Maximilian Heim OCist.

DIENSTAG 21.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Kampf um Europa.** Doku über die Geschichte der EU.
 23.05 ARD: **Das Ende der Geduld.** Eine Jugendrichterin kämpft für einen 13-jährigen Straftäter. Drama mit Martina Gedeck, D 2014.

▼ Radio

- 10.00 DLF: **Sprechstunde.** Gentests und genetische Beratung. Mit Dr. med. Miriam Elbracht. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.
 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Nikolaus von Flüe zum 600. Geburtstag. Von Pfarrer Viktor Hürlimann.

MITTWOCH 22.3.

▼ Fernsehen

- 12.10 3sat: **Tiber, Stolperstein und Kosher Burger.** Das ehemalige Ghetto Roms ist heute eines der beliebtesten Viertel der Stadt. Doku.
 19.00 BR: **Stationen.** Wasser und Wandlung. Wasser ist überlebenswichtig, doch ungleich verteilt. Kann es auch Wunder bewirken?

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Graf von Galen: „Nicht durch Lob noch durch Drohungen weiche ich von Gottes Wegen ab.“ Von P. Hubertus Freyberg.

DONNERSTAG 23.3.

▼ Fernsehen

- 22.10 WDR: **Menschen hautnah.** Die vertauschten Babys. Begegnung mit der verlorenen Tochter. Reportage.
 23.25 WDR: **Dumm und faul?** Mein Kind hat Legasthenie.

▼ Radio

- 10.07 DKultur: **Lesart.** Das Literaturmagazin. Anschließend „Das Blaue Sofa“. Beide Sendungen live von der Leipziger Buchmesse.

FREITAG 24.3.

▼ Fernsehen

- 14.50 3sat: **Italien, meine Liebe.** Kalabrien, die Abruzzen u.a. Doku.
 20.15 Arte: **Banklady.** Hamburg in den 1960ern: Gisela lernt Bankräuber Hermann kennen und wird seine Komplizin. Krimi, D 2013.

▼ Radio

- 16.30 Horeb: **Höre, Israel!** Von Pater Prof. Hubert Lenz SAC.
 20.30 Horeb: **Credo.** Maria im Heilsplan Gottes. Von Pfarrer Bodo Windolf.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Eine neue Ära der Medizin

Ida wird mit hohem Fieber in die Berliner Charité gebracht. Die Diagnose ist eindeutig: Blinddarmdurchbruch. Idas Überlebenschance liegt bei 20 Prozent. Die junge Frau hat Glück, sie wird fachgerecht operiert – keine Selbstverständlichkeit im Deutschland des Jahres 1888. Die Miniserie „Charité“ (ARD, 21.3., 20.15 Uhr) führt in eine Ära bahnbrechender Entdeckungen in der Medizin. Hier lehrte Rudolf Virchow, der Begründer der modernen Pathologie, der sich für eine grundlegende Gesundheitsversorgung aller Berliner einsetzte. Weitere Folgen werden am 28. März sowie am 4., 11. und 18. April ausgestrahlt.

Foto: ARD



Hinter Gittern im Frauengefängnis

Mehr „Zickenkrieg“ und weniger harte Gewalt – das gehört zum Alltag im Frauenknast. Knapp sechs Prozent aller Inhaftierten in Deutschland sind Frauen. Wie verläuft ihr Leben im Gefängnis? In der JVA für Frauen in Vechta sollen sie zu besseren Menschen werden: Dijana P., die seit elf Jahren im Gefängnis sitzt und Köchin werden will. Oder Melanie B., die hier ihren Drogenentzug bei Gefängnisarzt Karlheinz Keppler macht: „37 Grad: Frauen im Knast“ (ZDF, 21.3., 22.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Zeit füreinander – oder doch nicht?

Die Zeit nach dem Auszug der Kinder ist für Eltern häufig schwierig und mit vielen Umbrüchen versehen. Die ARD widmet dieser Thematik drei unterhaltsame Spielfilme. Der erste, „Die Schröders“ (ARD, 24.3., 20.15 Uhr; Foto: ARD), porträtiert ein traditionelles Ehepaar (Ann-Kathrin Kramer und Harald Krassnitzer) – sie Hausfrau, er mit Firma. An den folgenden Freitagen geht es um die Winters, ein emanzipiertes Akademikerpaar, und um Frau Busche, eine Single-Mutter mit Exmann.

Ihr Gewinn



Spieleset für kleine Entdecker

Tiptoi ist ein Lernsystem von Ravensburger, mit dem Kinder die Welt spielerisch entdecken. Tippt man mit dem Stift auf ein Bild oder einen Text, erklingen passende Geräusche, Sprache oder Musik. Mit dem Bilderbuch „Unser Zuhause“ tauchen Kinder ein in den Alltag von Familie Hoffmann. So erweitern sie ihren Wortschatz und festigen grammatikalische Strukturen.

Beim Spiel „Alle meine Tiere“ tippen Kinder auf die illustrierten Puzzleteile, um Wissenswertes zu zehn heimischen Tieren zu erfahren. Wir verlosen ein Set aus „Unser Zuhause“ und „Alle meine Tiere“. Die Spiele sind für Kinder zwischen drei und vier Jahren geeignet. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 22. März

Über das Spiel „Flotti Karotti“ aus Heft Nr. 9 freuen sich:

Sophie Fontaine,
86690 Mertingen,
Hermann Markl,
93167 Falkenstein,
Ingeborg Lerche,
46119 Oberhausen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 10 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

größtes Tasteninstrument	▽	Hundename	▽	kleinste Teile der Wortbedeutung	▽	▽	Rasen bildende Pflanze	kaukas. Spießlaute	französisch: Straße	Vergrößerungsglas	▽	leidenschaftlich, begeistert	▽				
▷				5			seelische Erschütterung	▷	▽			9					
damals, einstmals		Popmusik aus Jamaika		ehem. portug. Gebiet in China	▷					Feuer speiender Berg		Vorschlag zur Abhilfe					
Einnahme	▷	▽					7	Jackenaufschlag	▷								
lateinisch: Löwe	▷			erster Versuch (auf ...)		Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie <u>hier!</u>				griech. Philosoph der Antike		Leichtmetall (Kurzwort)					
konferieren	Schlagader		int. Kfz.-Z. Ecuador	▽								▷				6	
▷	▽		▽										Initialen Lagerfelds	▷		eine Gewebeart	▽
▷				4									▷				
unge-nutzt (Acker)				starke Luftbewegung						Jux		Ozean					
geschäf-tiges Tun		englisch: wir	▷			simples Nachahmer	▽	Frauenname	▽	Stützbalken	englisch: Krieg	▷					
▷								ärztliche Anweisung	▷								
Kapital, Finanzen		Interessensvertretung		Stadt mit dem schiefen Turm	▷					französisch: Schlüssel	▷		inneres Hohlorgan				
▷		▽								2	Strom durch Nordspanien		Vorname der Berben				
Besitz, Eigentum	Speisefisch		türk. Großgrundherr	▷				Halbton unter G		Figur von Erich Kästner	▷						
▷	10			Abk.: unseres Wissens	▽		Schnittblume	▷				1					
▷			Lagebestimmung	▷						8	tropisches Getreide	▷					
Taxi in England			ein Grundfisch	▷							Bewohner Korsikas	▷					

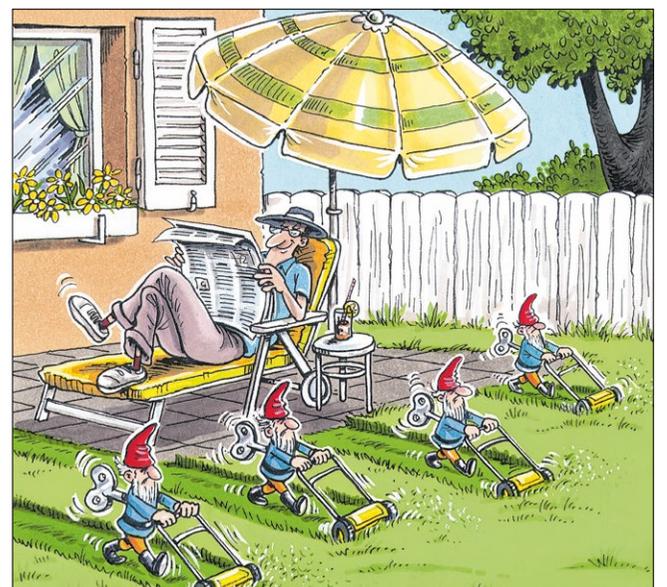
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Ort der Sündenvergebung
Auflösung aus Heft 10: **LENZ**

L				UK									
A	M	T	M	A	N	N		D	A	T	I	V	
P	R	A	E	R	I	E		O	L	I	V	E	
M	A	G	G	I		S	F	U	M	A	T	O	
L	A	S								U	T		
M	A	U	T					K	A	S	S	E	
A	L	S						P	E	I			
B	O							T	A	D	E	L	
G	R	E	I	S				C	U	W			
W	E	R	F	T		F	D		H	E	F	E	
Z	S	E		R	I	N	G	E	R	I			
E	U	R	B	A	N			P	A	S			
S	P	O	R	N		D	R	O	E	G	E		
T	A	S	C	H	A	E	R	P	E				
R	I	A	L	T	O	S	V	P	I	E			
O	L	K	L	O	I	R	I	T	I	S			
I	N	K	A		D	E	O	D	O	R	A	N	T

Ohne Worte.

Illustration: Jakob



Erzählung

Das Frühlingswunder am Weg



In jedem Frühjahr sieht der Chronist seit einer Reihe von Jahren das gleiche, einfältige und doch so sinnvolle Spiel. Sein täglicher Weg führt ihn durch eine Bahnunterführung, durch einen ziemlich dunklen Tunnel.

An Regentagen rieselt Feuchtigkeit durch die Sprünge der Mauern. Hoch an der Decke aber bildet sich in der meterdicken Betonschicht ein kleiner, kaum talergroßer Durchlass, so präzise gebohrt, dass er ein kleines Frühlingswunder bewirkt.

Gerade in diesen Frühlingstagen nun, wenn der Wunsch der Menschen nach neuer Sonne, neuem

Licht und neuer Wärme am größten ist, hat sich die Sonne so weit am Himmel erhoben, dass sie am Vormittag einen feinen, klaren Lichtstrahl in diese dunkle Höhle senden kann. Wie ein goldener Himmelfinger bohrt sich dieser Strahl in die Düsternis, überschwemmt mit einem feinen Lichtnebel den Verfall und die Kälte.

Und nun muss man die Menschen auf ihren Wegen sehen. Sie

kommen an, in Eile und Hast, an den Alltag, ihre Geschäfte, ihre Sorgen denkend. Sie wollen die Dunkelheit möglichst schnell durchlaufen und hinter sich bringen. Da stößt ihnen der Lichtstrahl entgegen, und es ist kaum einer, der nicht einen kleinen Bogen macht, der nicht ein wenig verhielte, um rasch durch diesen Strahl hindurch zu kommen.

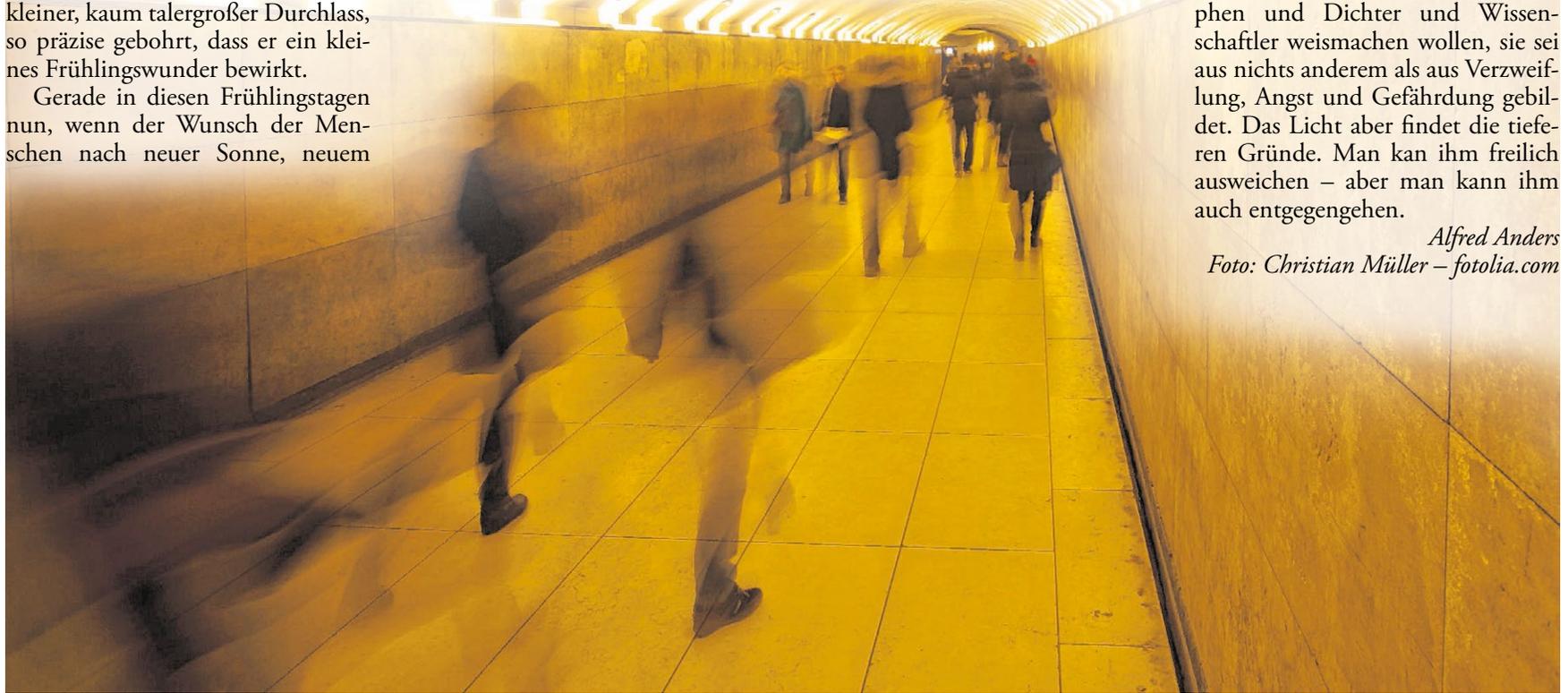
Er gleitet über ihre Stirn und ihre Hände hinweg, er entlässt sie gleich wieder ins Dunkle, und doch meint man bei vielen dieser Menschen, sie gingen nun leichter, freier, fast ein wenig wie gesegnet dahin.

Dem Licht entgegengehen

In solchen Augenblicken erhellt sich uns das Bild von dieser Welt, von der uns heute so viele Philosophen und Dichter und Wissenschaftler weismachen wollen, sie sei aus nichts anderem als aus Verzweiflung, Angst und Gefährdung gebildet. Das Licht aber findet die tieferen Gründe. Man kann ihm freilich ausweichen – aber man kann ihm auch entgegengehen.

Alfred Anders

Foto: Christian Müller – fotolia.com



Sudoku

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 10.

		5	4	1	3	9	2	
2	9	1			8			5
3	5	4			2		1	
			2	8	3	1	5	4
1	3	5	4					8
	8	6				9		7
			7	2	6	5	8	
5	8	6		3	7	2		
7	1			5		6	4	

3	7	8						
2			6	8	9			7
						8	1	2
5			4	6	3			
	4	3	7				6	
	9						8	4
	1	4				5	9	3
			5	4	1	7		
8		5				1		





Hingesehen

Die Regionalregierung von Madrid will das Läuten von Kirchenglocken rechtlich schützen. Laut Berichten spanischer Medien arbeitet sie an einem Dekret, um das Glockenläuten von Kirchen (im Bild die Sagrada Família in Barcelona) gegen mögliche Lärmschutzklagen „abzuschirmen“. Hintergrund sind mehrere einschlägige Streitfälle der vergangenen Monate. Wie Glocken eingesetzt werden, hat sich in den Kulturlandschaften über die Jahrhunderte unterschiedlich entwickelt. Allerdings sind katholische Gemeinden dabei an die liturgischen Vorgaben der Kirche gebunden.

KNA/Foto: imago

Wirklich wahr

Der Deckname „Joseph Ratzinger“ ist der Grund, warum Joseph Laumann (33), Co-Trainer der Sportfreunde Lotte, seine Karriere als Fußballspieler an den Nagel hängen musste. Der Manager des Vereins Vitesse Arnheim habe ihn vor neun Jahren unter dem Namen des damaligen Papstes Benedikt XVI. für ein Probetraining in ein Hotel eingebucht. Er hatte sich



damals bei seinem früheren Verein Rot-Weiß Erfurt jedoch krankschreiben lassen, um heimlich nach Holland zu fahren. „Leider ist durch diesen Decknamen alles öffentlich geworden, und meine Karriere als Spieler war zu Ende“, erzählte der Co-Trainer des Drittligisten. Dabei habe ihm der Name Joseph Ratzinger gar nichts gesagt. KNA/Foto: Mrugalla

Zahl der Woche

600

Millionen Euro haben die gesetzlichen Krankenkassen im vergangenen Jahr für Sterbebegleitung in Hospizen und durch ambulante Versorgung ausgegeben. Im Vorjahr waren es dagegen nur rund 479 Millionen Euro. Die 113 Gesetzlichen Kassen haben ihre Bilanz vorige Woche in Berlin vorgestellt.

Den Daten zufolge stieg die Förderung der Hospize um 27,6 Prozent auf 200,05 Millionen Euro; für die sogenannte spezialisierte ambulante Palliativversorgung wurden 21,5 Prozent mehr und damit insgesamt 395,98 Millionen Euro ausgegeben.

Der Zuwachs an Ausgaben geht unter anderem auf die verbesserten Leistungen zurück, die das vom Bundestag Ende 2015 beschlossene Gesetz zur Hospiz- und Palliativversorgung eingeführt hat. Trotzdem verzeichneten die Kassen 2016 einen Überschuss von rund 1,38 Milliarden Euro. KNA/red

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Simone Sitta,
Nathalie Zapf

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer entwarf die Basilika Sagrada Família?

- A. Salvador Dalí
- B. Antonio Gaudi
- C. Pablo Picasso
- D. Leonardo da Vinci

2. Der Bau ist bis heute ...

- A. unvollendet
- B. das höchste Gebäude Spaniens
- C. für Touristen unzugänglich
- D. nur bei Kerzenschein zu besichtigen

Lösung: 1 B 2 A

Dem Wort Gottes auf der Spur

Die neue Einheitsübersetzung der katholischen Kirche ist ein großes Geschenk

Zu Weihnachten hielten die Ersten bereits die Heilige Schrift in der neuen Einheitsübersetzung in der Hand oder schenkten sie ihren Freunden und Verwandten als persönliches Bekenntnis. Einzeln und in Gemeinschaft gehen viele nun schon auf Entdeckungstour. Rechtzeitig zum Osterfest erscheinen weitere Druckausgaben. Es sind darunter auch Großdruckausgaben für solche, die meinen, die Schrift sei zu klein gedruckt.

Die neue Einheitsübersetzung hat tatsächlich Neuigkeitswert. Sie ist flüssig in der Sprache des 21. Jahrhunderts geschrieben und bringt neueste gesicherte Erkenntnisse der Bibelwissenschaft ein. Und sie ist der offizielle deutschsprachige Text der katholischen Kirche für Liturgie, Katechese, Schule und private Lektüre.

Die deutschsprachigen Bischofskonferenzen haben zuweilen Vers um Vers gerungen und den Bibeltext dann erst beschlossen (approbiert). Auch Rom hat ihn offiziell anerkannt (rekognosziert). Damit können Sie die nächsten 40 Jahre gut gerüstet selbst und mit anderen gemeinsam die Bibel lesen. Wie das genauer gehen kann, dafür gibt es ausführliche Hinweise bereits im neuen Gotteslob (Nr. 1): Gottes Wort hören – Umgang mit der Heiligen Schrift.

Große Kleinigkeiten

Was hat sich verändert, seit 1980 die „alte“ Einheitsübersetzung eingeführt wurde? Vieles. Kleinigkeiten, die ganz groß werden, und große Dinge, die tiefe Veränderungen in der Wahrnehmung der Heiligen Schrift anzeigen.

Zu den großen Veränderungen gehört, dass der Gottesname aus Respekt, Ehrfurcht und heiliger Scheu nicht mehr ausgeschrieben, sondern bewusst nur noch indirekt verehrt wird. Der Name Gottes wird nun durchgängig mit HERR in Großbuchstaben umschrieben. Es waren zwar nur 124 prominente Textstellen, und die anderen 6678 Nennungen wurden immer schon korrekt in der Tradition der Kirche mit „Herr“ ausgedrückt. Doch das war 124-mal zu viel.

Nicht die Rücksichtnahme auf das Judentum war der Hauptgrund für diese Änderung – Juden sprechen den heiligen Eigennamen Gottes grundsätzlich nicht aus –,



▲ Illustriertes Exemplar des Anfangs des Buches Genesis in der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel (um 1455). Foto: gem

sondern die bis ins 20. Jahrhundert übliche Schreibweise und gute Tradition, den Gottesnamen mit „Kyrios“, „Dominus“ oder eben mit „Herr“ wiederzugeben. Wie sehr wir den großen Namen Gottes indirekt benennen und verehren, lernen wir besonders gut beim Lesen und Betrachten der Psalmen.

Was ein Punkt bedeutet

Auch kleinste Veränderungen haben in der neuen Einheitsübersetzung große Auswirkungen. So lauten die ersten beiden Verse der Heiligen Schrift in der alten Einheitsübersetzung: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr ...“ Im neuen Text lesen wir nun: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und wirr ...“

Bedeutet ein Strichpunkt (;), der in einen Punkt verändert wurde, nur eine kleine Veränderung? Der Strichpunkt verbindet zwei gleichrangige Sätze. Er bewirkt eine

stärkere Trennung als ein Komma, aber eine kleinere als ein Punkt. Erst bei längerer Betrachtung fällt auf, dass der Punkt im Deutschen nun zwei Sätze und damit zwei Inhalte eindeutig trennt.

Das hat seinen guten Grund: Der erste Satz der Bibel ist eine Überschrift, so die Erkenntnis der Bibelwissenschaft. Er ist ein vollständiger, in sich abgeschlossener Text, ein ganzes Programm: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Er gilt nicht nur für den nächsten Vers, das ganze Kapitel, das ganze Buch Genesis, sondern für die ganze Bibel und für unser ganzes Leben. Gott hat alles erschaffen.

Der Eröffnungssatz des nächsten Textes, in dem beschrieben wird, dass Gott in sieben Tagen durch sein Wort und am Ende durch sein Ausruhen die Welt erschaffen hat, beginnt mit dem sprichwörtlichen Tohuwabohu: „Die Erde war wüst und wirr ...“ In der alten Einheitsübersetzung hatte man die ersten beiden Sätze und auch die folgen-

den mehr als eine Einheit verstanden und sie deshalb mit einem Strichpunkt weniger stark getrennt.

Eine kleine Fastenaufgabe

Ein letztes Beispiel: „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8.16) lautet ein Spitzensatz in der alten Einheitsübersetzung. Nun lesen Sie wie im griechischen Grundtext, in dem ebenfalls kein Artikel steht: „Gott ist Liebe.“

Erkennen Sie den gewaltigen Unterschied? Die Beantwortung dieser Frage könnte es wert sein, in der Fastenzeit länger einmal darüber nachzudenken.



Kontakt:

Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land e.V. und Leiter der Bibel-pastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Seine Kontaktdaten sind: Dr.Then@bpa-regensburg.de www.christenhelfenchristen.de Tel.: 0941/5972229.

Auf Einladung hin geht der Autor in Pfarreien der Diözese Regensburg gerne mit Ihnen gemeinsam auf Entdeckungsreise zur neuen Einheitsübersetzung.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt der Europäischen Bürgerinitiative „Mum, Dad & Kids/Vater, Mutter, Kind“, Magdeburg. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Pallottiner KdÖR, Limburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



© Jege/Pixelio.de

Die Bibel gleicht einer Quelle, die
beständig fließt und umso reichlicher
strömt, je mehr man daraus schöpft.
Ephräm der Syrer

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 19. März
Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst habe. (Joh 4,14)

Dieses Wort von Jesus zur Frau am Jakobsbrunnen provoziert. Wasser ist ein Urbedürfnis. In der Lesung (Ex 17) ließ der Durst die Israeliten an ihrem Gott zweifeln. Er zeigte durch Mose, dass er sie nicht im Stich lässt. Denke ich an die Menschen im Norden Kenias, bleibt mir die Hoffnung, dass Gott auch heute Wunder wirkt.

Montag, 20. März – Hl. Josef, Bräutigam der seligen Jungfrau Maria
Josef, ihr Mann, der gerecht war ... (Mt 1,19)

Das Hochfest des heiligen Josef wirft Licht auf den stillen Vater Jesu. Viel erfahren wir nicht von ihm: Er war gerecht, er vertraute auf seine innere Stimme, er handelte. Der Josefstag lädt mich ein, an den eigenen Vater zu denken. Was hat er mir mitgegeben? Wie hat er mich geprägt?

Dienstag, 21. März
Um deines Namens willen, Herr, [...] löse deinen Bund nicht auf! Versag uns nicht dein Erbarmen. (Dan 3,34-35)

Wenn Gott mit dir Erbarmen hat, wie kannst du dann deinem Mitmenschen gegenüber hartherzig sein? Diese Frage trifft uns unmittelbar in unseren täglichen Beziehungen, besonders in unseren Konflikten. Auch wir können dann beten: Löse, Gott, deinen Bund nicht auf.

Mittwoch, 22. März
Hört, und ihr werdet leben. Vergiss nicht die Ereignisse, die du mit eigenen Augen gesehen, und die Worte, die du gehört hast. (Dtn 4,1+9)

Jesus ist gekommen, um das Gesetz und die Propheten zu erfüllen. Was das bedeutet, macht die Lesung deutlich: Gott

hat sein Volk befreit und führt es zum Leben. Er gibt ihm die Grundlagen für das Zusammenleben mit, damit dieses Leben Bestand hat. Auch unser Leben kennt solche Grundregeln. Wenn wir danach leben, kann uns Jesus seine Fülle schenken.

Donnerstag, 23. März
Sie zeigten mir den Rücken und nicht das Gesicht. (Jer 7,24)

Wenn ich jemandem den Rücken, die „kalte Schulter“ zeige, signalisiere ich durch meine Körperhaltung Desinteresse, ja Ablehnung. In der Fastenzeit bin ich eingeladen, mich umzukehren, Gott mein Gesicht zu zeigen und mit Interesse zuzuhören, was Er mir zu sagen hat.

Freitag, 24. März
Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (Mk 12,30f.)

Zum dritten Mal in dieser Woche lädt mich Jesus noch einmal

zum Hören ein. Offenen Angesichts und bereiten Herzens verpflichtet Jesus zur Liebe. Dieses Gebot ist für mich das Einfachste und zugleich das Anspruchsvollste meines Glaubens.

Samstag, 25. März
Der Engel [...] sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. (Lk 1,28f.)

„Der Herr sei mit euch“ hören wir in jedem Gottesdienst. Wie mit Maria, so ist der Herr auch mit uns. Nehmen wir diesen Gruß zum Anlass, um darüber nachzudenken, dass Gott mit uns ist, und vielleicht darüber zu staunen. Dann kann Gott auch durch uns neu zur Welt kommen.

Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin im Crescentiakloster Kaufbeuren und Pastoralreferentin in der Pfarreiengemeinschaft Kaufbeuren (Diözese Augsburg).



Leserreise 18. bis 25. Juni 2017

Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot:

BRESLAU | TREBNITZ | KRAKAU | WIELICKA | WADOWICE | TSCHENSTOCHAU | GÖRLITZ

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00 **Anmeldeschluss: 31. März 2017**
Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg
Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg
Partner der via sacra
GÖRLITZ -TOURIST **Hörmann Reisen**

Reiseprogramm anfordern bei:
Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Polen“ **Anmeldeschluss: 31. März 2017**

Name, Vorname _____
Straße _____
PLZ, Ort _____
Telefon _____
E-Mail _____

SZ